

# DAS LOCH IN DER BRUST

Schreibtrainer **MICHAEL WEINS**

**Stadtteilschule Altrahlstedt**

Klasse **10d**



# DAS LOCH IN DER BRUST

Schreibtrainer **MICHAEL WEINS**

**Stadtteilschule Altrahstedt**

Klasse **10d**

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit  
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.  
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,  
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden  
Hamburger Stadtteil- und Berufsschulen ist.  
Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,  
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*

## INHALT

6 – 7	<b>1 Sanctum</b>
8 – 25	<b>2 Sceleratis</b>
26 – 27	<b>3 Sanctum</b>
28 – 37	<b>4 Sceleratis</b>
38 – 40	<b>5 Sanctum</b>
41 – 53	<b>6 Sceleratis</b>
54 – 54	<b>7 Sanctum</b>
55 – 56	<b>8 Custos</b>
57 – 65	<b>9 Sceleratis – Sanctum – Custos Orbis</b>
66 – 66	<b>Impressum</b>

## 1 Sanctum

Es war dunkel, als Alishya, Matheo und Oliver durch den Spiegel in die große, vornehme Villa gelangten. Sie schauten das letzte Mal zu Tony hinüber, der ihnen mit seinem Feuerstab den Spiegel geöffnet hatte.

»Zurück!«, befahl Tony, bevor er im Spiegel verschwand. Die drei Jugendlichen schauten sich um. Stille erfüllte den Raum. Da entdeckten sie die Schmuckstücke. Noch nie zuvor hatten sie so viele wertvolle Sachen auf einem Haufen gesehen. Sofort lief Alishya zu den funkelnden Diamanten in der Vitrine hinüber, doch bevor sie die überhaupt berühren konnte, stand bereits der 1 Meter 95 große Matheo vor ihr. Ihr stockte der Atem, aber sie ließ sich nicht ablenken und zerbrach das Glas der Vitrine. Noch nicht einmal eine halbe Sekunde später ertönte ein ohrenbetäubender Alarm. Oliver ließ sich davon nicht stören. Er schaute sich weiter die unzähligen Schuss-, Stich- und Hieb Waffen an, die sorgfältig aufgereiht an der Wand hingen. Er nahm eine alte Pistole mit langem Lauf in die Hand und wirbelte damit herum, sie war geladen, stellte er fest.

»He«, rief ein fremder Mann, der plötzlich mitten im Flur stand. Die drei drehten sich ruckartig um. Ohne zu zögern, schoss Oliver auf den Mann.

Matheo trat zu den anderen beiden und sagte stumpf: »Wir sollten gehen.«

*In der guten Welt ist Ordnung sehr alltäglich.*

*Da ist alles so schön und positiv. So viele moderne Gebäude wie Wolkenkratzer und so schöne Autos. Die Straßenseiten sind gepflegt und mit Blumen geschmückt.*

*So viele positive Gesichter kann man in den Straßen sehen, aber das wird nicht mehr lange so bleiben.*

*Wir sind mit unserer Welt allein nicht mehr zufrieden, sie reicht uns nicht. Wir möchten, dass diese Welt sich mehr und mehr wie unsere entwickelt, in unsere Richtung, deshalb sind wir hier in der guten Welt gelandet, wir holen uns das, was uns zusteht. Keiner kann und wird uns stoppen.*

## 2 Sceleratis

Ein lauter Knall riss ihn aus dem Schlaf. Das kam ihm, milde ausgedrückt, ungewöhnlich vor. Doch bevor er überhaupt richtig darüber nachdenken konnte, stieg ihm ein intensiver, unangenehmer Geruch in die Nase. Er war sich nicht sicher, ob er jemals zuvor etwas so Schreckliches gerochen hatte. Gestern Abend noch hatte er seine liebste Duftkerzensorte, die letzte Packung, im Supermarkt um die Ecke besorgt und direkt eine der Kerzen angezündet. Mit dem angenehmen Duft von Vanille in der Nase war er schließlich eingeschlafen, der Klang von sanftem Wellenrauschen hatte einlullend in seinem Zimmer widergehallt. Jetzt jedoch kam es ihm so vor, als würde die Kerze niemals existiert haben und als läge seit mindestens drei Monaten schmutzige Wäsche haufenweise in den Ecken seines Zimmers herum.

Angewidert drehte er sich auf die Seite. Er wollte sein Gesicht noch für fünf Minuten in seinem Kopfkissen vergraben. Die Tatsache ausblenden, dass er in nicht einmal zwei Stunden im Unterricht sitzen und den Erzählungen seiner Klassenkameraden würde lauschen müssen. Das Problem mit dem Knall und dem Gestank interessierte ihn gerade nicht so sehr wie das Ende des Traumes, aus dem der Knall ihn gerissen hatte. Er erinnerte sich daran, beim Zähneputzen durch einen seltsamen Spiegel gezogen worden zu sein. Vielleicht sogar in eine andere Welt?

Jetzt kam es ihm fast so vor, als würde er auf dem eiskalten Boden schlafen. Das war doch mehr als nur suspekt. Seit wann war seine Matratze so hart? Und wo war sein Kopfkissen? War er vielleicht aus dem Bett gefallen? War das der Knall gewesen, den er gehört hatte? Vielleicht war sein Traum so intensiv gewesen, so aufregend – war es Teil des Traumes gewesen? War er da auch gefallen? Er konnte es kaum abwarten, das seinen Freunden zu erzählen. Besonders sein Freund würde sich brennend dafür interessieren, denn er schrieb, er interessierte sich für

Geschichten, steckte momentan aber in einer schlimmen Schreibkrise. Für etwas Inspiration wäre er bestimmt dankbar. Ein kleines Grinsen zupfte an seinen Mundwinkeln – die Frage war ja, wie genau würde er sich dafür bedanken? Ihm selbst fielen jedenfalls ein paar gute Möglichkeiten ein.

Schon wieder knallte es laut. Ruckartig setzte er sich auf. Er stellte fest, dass es dunkel im Zimmer war. So dunkel, dass er sich nicht sicher war, ob er überhaupt die Augen geöffnet hatte. Er konnte die Umrisse der Möbel nicht erkennen. Eigentlich hatte er helle Gardinen. Warum drang das Licht nicht hindurch? Er beschloss, erst einmal das Licht anzumachen und sich genauer im Raum umzusehen. Vielleicht würde er dann auch erfahren, woher dieser schreckliche Gestank kam, bei welchem sich ihm beinahe der Magen umdrehte.

Er tastete sich an den kalten, seltsam kahlen Wänden entlang, umging aus Gewohnheit seinen Schrank und stieß sich überraschend den Zeh an etwas Hartem, von dem er sich sicher war, dass es dort normalerweise nicht stand.

War er vielleicht gar nicht zuhause? Aber wo sollte er bitte sonst sein? Er hatte weder bei seinem Freund geschlafen, noch hatte er abends irgendwie das Haus verlassen.

*Der Spiegel.*

Aber das war nur ein Traum gewesen. Man konnte nicht wirklich durch einen Spiegel fallen. Ein Spiegel war kein magisches Portal, das in eine andere Welt führte. Er hatte einfach nur einen seltsamen Traum gehabt. Er brauchte keine Angst zu haben. Er war ein vernünftiger, junger Mann, bald volljährig. Er ließ sich nicht von albernem Gefühlen leiten. So war er nicht.

Vielleicht war er einfach schlafgewandelt? In ein fremdes Gebäude hi-

nein? Blind tastete er sich durch den Raum. Sein Herzschlag kam ihm viel zu laut vor, es pochte in seinen Ohren. Draußen knallte es erneut, Gelächter ertönte. Was war da nur los?

Endlich ertastete er etwas, das sich nach einem Türrahmen anfühlte. Er schob einen Fuß durch den vermeintlichen Durchgang, überprüfte, ob ein Boden vorhanden war. Nach wenigen Schritten fanden seine Finger etwas, das sich wie ein Lichtschalter anfühlte. Das Licht einer Lampe flackerte auf. Sein Atem stockte. Die Wände waren kahl und heruntergekommen. Tapetenreste hingen herunter. Kabel baumelten von der Decke, eines war durchtrennt, Funken flogen aus dem einen Ende. Der Fußboden war schmutzig, die Fliesen bröckelten. »Finally over, fuck this world« stand in dunkelroter Farbe an der Wand, es sah wie altes Blut aus. Nie zuvor hatte er so einen Ort gesehen, höchstens in den Horrorfilmen, die sein Freund sich seltsamerweise gerne ansah – wer tat sich so etwas freiwillig an? Er war dankbar, dass das Schlimmste, was in der echten Welt geschehen konnte, eine Katze war, die auf einem Baum festhing.

Er sah an sich herab und stellte fest, dass er nach wie vor seine hellblaue Shorts zum Schlafen und das graue Shirt trug. Es knallte wieder. Dieser Ort bescherte ihm eine Gänsehaut.

Er schlich durch einen beängstigenden Flur. Am Ende entdeckte er eine schwarze Tür, der Lack war abgesplittert. Spinnweben spannten sich an den Ecken der Decke, ekelhaft. Widerwillig griff er nach dem eingeroosteten Türknauf.

Es war noch nicht richtig hell draußen, die Sonne ging gerade erst auf. Wolken verdüsterten den Himmel und tauchten alles in ein gräuliches Licht. Ein weiterer Knall ertönte. Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Der leblose Körper einer Fremden sackte zu Boden, ein uniformierter Mann mit einer Waffe in der Hand beugte sich lachend

darüber. Dieses Lachen würde ihn in seine nächsten Träume verfolgen. Genauso wie die Augen der Frau. Der leblose Glanz konnte die Freude nicht gänzlich aus ihren grünen Augen vertreiben, ihre Mundwinkel waren zu einem absurden Lächeln nach oben verzogen. Ihre Haare waren braun und zerzaust, die Haut dunkel und die Kleidung heruntergekommen. Der Magen drehte sich ihm um.

»Das kommt davon, wenn du nicht rechtzeitig zahlst, du dumme Schlampe«, hörte er den Mann in der Uniform fluchen.

Seine Beine zitterten. Ihm war schlecht und er presste sich die Hand auf den Mund. Seine Augen brannten.

»Was glotzt du so?« Mit tränenden Augen sah er auf. Der Mann hatte ihn bemerkt. Der Uniform nach zu urteilen, war er ein Polizist. Warum sollte ein Polizist ...? Das ergab doch keinen Sinn!

»Nichts«, presste er hervor und ignorierte das brennende Gefühl in seinem Hals.

»Gut so«, erwiderte der Polizist und wedelte warnend mit der Pistole vor seinem Gesicht herum.

Dass er die Luft angehalten hatte, bemerkte er erst, als der Polizist sich entfernte und er erleichtert ausatmete. Er sank auf die Knie. Obwohl er versuchte den Blick abzuwenden, gelang es ihm nicht. Zwei weitere Frauen und zwei Männer lagen dort, ebenfalls erschossen.

Jetzt konnte er es nicht mehr zurückhalten – er beugte sich vor und übergab sich. Er zitterte am ganzen Körper. Seine Augen brannten, seine Gedanken rasten, doch er bekam keinen zu fassen. Ihm war schwindelig, er fühlte sich erbärmlich.

»Brauchst du Hilfe?«

Überrascht sah er auf. Er stockte, als er die moccabraune Hand sah, die ihm jemand entgegenstreckte. Er sah in zwei warme, braune Augen, die ihn seltsamerweise sofort etwas beruhigten. Er bemerkte das freundli-



che Lächeln, das der Fremde auf den Lippen trug. Er riss sich zusammen und nahm zögerlich die Hand an.

»Ich heiße Matheo«, stellte sich der Schwarzhaarige vor. Er sollte ihn vermutlich nicht so anstarren, das wirkte sonst noch seltsam. Nicht, dass diese Situation nicht ohnehin schon seltsam genug war.

»Ich bin Oliver«, verkündete er, obwohl Matheo ihn nicht nach seinem Namen gefragt hatte.

»Freut mich. Du scheinst auch nicht von hier zu sein.«

Der Fremde, Matheo, half Oliver auf die Beine. Dabei wirkte er ruhig, fast schon entspannt. Doch dann strich er sich mit zittriger Hand seine gelockten Haare nach hinten. Oliver realisierte, dass er genauso angespannt wie er selbst sein musste, er hatte es nur besser unter Kontrolle. Sofort schämte er sich dafür, dass er sich so hatte gehen lassen. Matheo war ordentlich angezogen, trug Straßenkleidung. Und er? Er war hier in seinem Pyjama unterwegs. War ja super.

»Nein«, gab er also zu, »ich bin nicht von ... hier. Wo auch immer hier ist. Was ist hier bitte los? Wer bist du? Wirklich, ich gehe nichts Böses ahnend schlafen, und erst dieser komische Traum, jetzt das ...«

Er stockte.

»Träume ich womöglich noch?«

Matheo seufzte.

»Ich weiß nicht ganz, wo wir sind. Auf dem Schild dort jedenfalls steht Rahlstedt, aber ... «

Das konnte doch gar nicht sein. Rahlstedt war nicht so, sein Freund besuchte einmal die Woche einen Kochkurs in Rahlstedt! Dieser Matheo, falls er überhaupt wirklich so hieß, musste ihn anlgen. Misstrauisch wich er zurück.

»Und außerdem ... ehm ... außerdem weiß ich nicht wirklich, also, was hier los ist«, gab Matheo dann leise zu. »Wie bereits gesagt, ich bin Matheo. Achtzehn Jahre alt, besuche dreimal die Woche das Fitnesscenter

... Ich, ich habe eine kleine Schwester, Kate. Sie ist dieses Jahr elf geworden. Ich weiß auch nicht, wie ich hier gelandet bi... Sekunde. Sagtest du gerade ... Traum?«

Fragend zog Oliver eine Augenbraue hoch. Warum erzählte Matheo ihm das alles?

»Ja«, erwiderte er etwas lahm. »Es war albern, wirklich.« Er biss sich auf die Unterlippe. »Ich bin durch so einen bescheuerten Spiegel gefallen ... als hätte mein Spiegelbild mich hindurch gezerrt. Bescheuert, ich weiß.«

Matheos Augen weiteten sich. Er trat einen Schritt auf ihn zu.

»Genau das habe ich auch geträumt.«

War das wirklich nur ein dmlicher Zufall? Aber Träume konnten doch nicht Realität sein.

»Genau genommen ... Ich habe geträumt, dass dieses ... komische andere Ich mich aus meinem Bett gezerrt hat, natürlich habe ich mich gewehrt, aber ... «

Er brach ab, schwieg für einen Moment und räusperte sich dann.

»Ich bin dann jedenfalls aufgewacht. In meiner Wohnung. Nur ... anders eben. Also, die Wohnung ... du weißt schon!«

Oliver nickte, obwohl er sich nicht ganz sicher war. Er selbst wohnte ja nicht einmal in Rahlstedt. Wo auch immer Rahlstedt war. Das echte Rahlstedt.

»Aber ... was machen wir nun?«, hörte er Matheo leise fragen. Woher sollte er das bitte wissen?

»Wir ... suchen jemanden, der uns sagen kann, was hier los ist.«

Matheo wirkte nicht sehr überzeugt.

»Das habe ... ich bereits versucht«, murmelte er und senkte den Blick.

»Mir wurde auf verschiedenste Weise gesagt, dass ich mich verziehen soll.«

Matheo schien ein ehrlicher, junger Mann zu sein, vielleicht etwas

schüchtern. Er trug einen blauen Pullover, der sehr hochwertig aussah, genauso wie die schwarze Jeans und die Turnschuhe. Oliver selbst hatte es nicht ganz so mit Klamotten, weshalb er sich mit den Marken nicht ganz sicher war, aber, kurz zusammengefasst: Matheo wirkte teuer. Es nervte Oliver, dass Matheo größer als er selbst war – so etwas konnte er gar nicht ab. Mit seinen eins achtzig war er selbst nicht gerade klein, aber dieser Matheo schien noch einmal glatte 15 Zentimeter größer zu sein. »Hast du zufällig dein Handy da?«, wollte er wissen, während er sich umsah. Die Straßen kamen ihm seltsam leer vor, auch wenn man beachtete, dass die Sonne noch nicht richtig aufgegangen war. Überhaupt wusste er nicht wirklich, was er fragen sollte. *Hallo, lieben Tag auch, ist das hier zufällig eine Parallelwelt, in die wir gefallen sind, während wir geschlafen haben?*

Natürlich. Da konnte er sich ja auch direkt selbst einweisen lassen.

»Ich habe es bereits versucht – die Nummern waren entweder nicht vergeben oder ... unfreundliche Leute sind ran gegangen.«

Na super. Schweigend liefen sie einige Zeit, ohne zu wissen wohin.

Matheo hing seinen Gedanken nach. Er fragte sich, wie es wohl seiner Schwester gerade ging. Er dachte daran, dass sie nachts oft zu ihm ins Bett kroch, weil sie Albträume hatte, dass sie ohnehin lieber bei ihm schlief, als bei ihrer Mutter und dem Mann, der nicht ihr Vater war. Nicht, dass Matheo seinen Stiefvater hasste. Er war wohl einfach noch nicht über den Tod seines leiblichen Vaters hinweg, und seiner Schwester schien es ähnlich zu gehen. Er war nicht sicher, ob sie überhaupt wirklich verstanden hatte, was damals passiert war. Aber darüber konnte er auch später nachdenken. Jetzt gab es wichtigere Dinge zu klären. Er dachte an den bizarren Traum. Was, wenn sein Double ihn tatsächlich ... durch einen Spiegel gezerzt hatte? War so etwas möglich?

Natürlich glaubte er an Splitterdimensionen, Paralleluniversen und so

etwas ... Aber er glaubte eben nicht *wirklich* daran. All das hier verwirrte ihn, sorgte dafür, dass er Kopfschmerzen bekam.

Er schielte zu Oliver hinüber, der genervt wirkte, was ihn verunsicherte. Normalerweise würde er jetzt einen Witz reißen, um die Situation aufzulockern, doch das Problem war: Ihm fiel kein Witz ein. Ohnehin war er sich nicht wirklich sicher, ob Oliver der Typ war, der über Witze lachte. Natürlich sollte er nicht über ihn urteilen, besonders, weil er ihn seit maximal dreißig Minuten kannte. Er wirkte auf Matheo nicht wirklich wie ein witziger Zeitgenosse. Liebend gern hätte er mehr mit ihm gesprochen, einfach, weil es ihn zusätzlich verunsicherte, wenn es so still war. Gleichzeitig war er zu schüchtern, um die Konversation ein weiteres Mal zu starten. Oliver wollte ganz offensichtlich nicht reden. Er betrachtete ihn etwas genauer. Blasse Haut, helles, blondes Haar und blaue Augen. Er war etwas kleiner als Matheo. Er selbst war ja relativ groß. Viele Mädchen fanden das attraktiv. Überhaupt wurde ihm andauernd gesagt, dass er gutaussehend war – er wollte nicht arrogant klingen, aber eigentlich glaubte er das auch.

»Hey, ihr da.«

Matheo blieb stehen, hielt Oliver am Ärmel des grauen Shirts fest, als dieser, offensichtlich in Gedanken versunken, einfach weitergehen wollte.

»Na, ihr? Ihr seht etwas verloren aus. Seid wohl nicht von hier«, hörte er eine Stimme säuseln.

Eine alte Frau streckte ihr Gesicht aus einem Kellerfenster. Sie schenkte den beiden Jungen ein breites Grinsen, entblößte dabei gelbe, löchrige Zähne. Matheo schauderte, er spürte, wie auch Oliver neben ihm verkrampfte.

»Nein, Ma'am«, Oliver zögerte kurz, erwiderte dann aber das Lächeln der älteren Frau. Matheo wunderte sich für einen Moment, warum Oliver die Frau Ma'am genannt hatte.



»Wir sind nicht von hier. Könnten Sie uns vielleicht weiterhelfen?«

Matheo erkannte Oliver gar nicht wieder. Eben noch war er so zickig gewesen, jetzt wirkte er wie die Freundlichkeit in Person.

»Oh ja, ich kann euch helfen.« Die Frau lachte. In Matheos Ohren hallten diese Laute wider wie das schrille Kichern einer Kreissäge. Zumindest stellte er sich das Kichern von Kreissägen so vor, verständlicherweise hatte er noch nie eine kichern gehört.

Jedenfalls gefiel ihm die Art, wie die Alte diesen vermeintlich netten Satz sagte, gar nicht. Oliver schien das genauso zu sehen, denn er warf Matheo einen kurzen Seitenblick zu und nickte dann beinahe unmerklich in Richtung der weiterführenden Straße.

»Das ist nett von Ihnen, Ma'am, aber ich glaube, mir ist gerade wieder eingefallen, wo wir lang müssen.« Oliver tat einen kleinen Schritt nach rechts, »vielen Dank dennoch für Ihre ...«

»Wartet!«

Matheo erstarrte. Die Stimme der Alten war bei diesem Befehl schrillend hoch geworden. Sie hustete, klopfte sich ein paar Mal gegen die Brust und lehnte sich etwas weiter nach vorne.

Wäre es nicht äußerst unhöflich, wenn sie jetzt einfach weitergehen würden?

Oliver schien das anders zu sehen.

»Schönen Tag auch.« Mit diesen Worten drehte er sich zur Seite und ging eiskalt weiter.

»Oliver, warte!« Matheo packte ihn am Ärmel.

»Lass mich los!«, fauchte Oliver.

»Ihr scheint sehr angespannt zu sein, meine Herren«, schnurrte die Dame nun. Matheo wandte sich ihr wieder zu, ignorierte den stechenden Blick des Anderen.

»Ich wüsste wirklich, was euch helfen könnte«, fuhr sie fort. »Ihr müsst etwas Druck abbauen. Warum kommt ihr nicht rein? Eigentlich

machen wir erst abends auf, aber für euch hübsche Knaben mache ich eine Ausnahme.«

Matheo konnte ihr nicht ganz folgen. Worauf wollte sie hinaus? Nichts Legales, ganz offensichtlich. Er hatte noch nie das Gesetz gebrochen, wirklich noch nie. Er kannte auch niemanden, der das jemals getan hatte. Warum sollte das auch irgendwer tun? Gesetze waren hilfreich, sie sorgten dafür, dass die Gesellschaft funktionierte und dass alle friedlich zusammenleben konnten. Nie wäre er auch nur auf die Idee gekommen, gegen das Gesetz zu verstoßen, und ganz sicher würde er nicht heute damit anfangen.

»Eines meiner Mädchen – oder auch mehrere, wenn ihr das gerne hättet – würde sich bestimmt gerne um euch kümmern«, gurrte die Frau. Jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Sie war eine Zuhälterin! Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss und wie seine Wangen sich rot färbten.

»Nein ... also, nein danke«, brachte er heraus und räusperte sich mehrmals, während Oliver ihn für einen Moment verdattert ansah. Aber dann machte es offensichtlich auch bei ihm klick! – Angewidert verzog er das Gesicht.

»Tut mir leid, kein Interesse.« Er wandte sich wieder zum Gehen um. Die Frau schien es nicht zu verstehen.

»Warum nicht?«

»Ich bin schwul«, erwiderte Oliver locker und zuckte mit den Schultern. Er blieb kurz stehen, um der Frau einen kalten Blick zuzuwerfen. »Dementsprechend habe ich erstens absolut kein Interesse an irgendwelchen Mädchen oder Frauen, zweitens bin ich noch minderjährig, weshalb Sie sich strafbar machen würden, wenn ich eines Ihrer Mädchen anfassen würde, und drittens ... wenn diese Mädchen auch nur ansatzweise so wie Sie aussehen, dann verzichte ich dankend.«

Wow. Das war ... hart gewesen.

Selten war Matheo jemandem begegnet, der so ... unhöflich war. Wo bei er gestehen musste, dass er ihm zustimmte. Auch er fand die Frau nicht wirklich attraktiv, was eindeutig nicht nur am krassen Altersunterschied lag. Aber das konnte er ihr nicht so einfach ins Gesicht sagen. Sie schnappte jetzt nach Luft.

»Wie bitte? Schwul?«

Matheo und Oliver zogen zeitgleich eine Augenbraue nach oben. Das war es gewesen, was sie an Oliver's Satz am meisten gestört hatte? Nicht, dass er sie gerade hässlich genannt hatte? Weder Matheo noch Oliver verstanden das Drama, das war doch keine große Sache!

»Du ekelhafte Schwuchtel!«, kreischte sie los und Oliver zuckte über-rumpelt zusammen. Was war denn jetzt los?

»HILFE! EINE SCHWUCHTEL!«

Matheo konnte gar nicht so schnell gucken, da hatte Oliver ihn schon am Handgelenk gepackt und rannte los. Die Frau kreischte weiter, aber Matheo konnte sich nicht darauf konzentrieren, Oliver zerrte ihn ge-radeaus.

Nach einer Weile erkannte Matheo eine Straße. »Sekunde! Wenn wir hier abbiegen, sind wir gleich im Park.«

Oliver beschleunigte seine Schritte noch, befolgte aber Matheos An-weisung. So rannten sie eine Weile. Dabei ließ er sein Handgelenk die ganze Zeit über nicht los. Irgendwann waren sie im Park. Wenigstens dieser kam Matheo halbwegs vertraut vor. Klar, es war nicht ansatz-weise so sauber wie sonst, doch diese Bank dort kannte er, in diesem Busch hatte er sich als kleiner Junge versteckt, wenn er draußen mit seinen Freunden gespielt hatte, und auf diesem See fuhr er im Winter mit seinen Schlittschuhen. Deswegen atmete er erleichtert auf, als er sich gemeinsam mit dem anderen Jungen auf die Bank fallen ließ.

18 Er strich sich die Haare zurück. Jetzt erst ließ Oliver seine Hand los.

Für eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Matheos Blick schweifte über die Landschaft, während Oliver etwas Zeit zu brauchen schien, um sich wieder zu sammeln.

Oliver verstand es nicht. So etwas war ihm noch nie passiert. Noch nie hatte er Probleme mit seiner Sexualität gehabt. In seiner Welt – das klang so albern, aber wie sollte er es sonst bezeichnen? – galt Schwul-sein als normal. Und es war ja auch normal! Keiner machte daraus ein Drama. Niemand wurde gedemütigt, weil er auf jemanden stand, mit dem er, rein biologisch betrachtet, keine Kinder zeugen konnte. War-um war es hier so anders? Polizisten erschossen Menschen auf offener Straße, am frühen Morgen schon forderte eine alte Frau Jugendliche zum Betreten ihres Bordells auf. Und dann das. Was war das bitte für eine Welt?

Er konnte hier nicht bleiben. Er wollte nach Hause, wollte zu seinem Freund, wollte in seine vertraute Wohnung, zu seiner Katze, wollte wie-der seine Kleidung tragen. Er wollte einfach nur noch weg. Weg von diesem Ort, von dieser Verzweiflung. Das alles überforderte ihn maßlos. Er versuchte sich zu erinnern, ob er jemals in diesem Park gewesen war. Sein Blick blieb an einem Mann Mitte dreißig hängen. Er wirkte schwächling und starrte auffällig zu ihnen herüber. Bereit dazu, sofort loszulaufen, stieß er Matheo an.

»Hey, guck mal. Der Typ dahinten. Er schaut die ganze Zeit hier herü-ber. Sollen wir weitergehen?«

Matheo sah nun ebenfalls hoch.

»Was meinst du? Da steht doch niemand.«

Wie jetzt? Der Fremde starrte sie immer noch an. Oliver fühlte sich ver-äppelt. Der Mann war nicht einmal unauffällig gekleidet. Im Gegenteil, er hielt eine auffällige Waffe oder ein Werkzeug in den Händen, eine Art Stab.

19

Er stand mitten auf der Wiese und starrte zu ihnen herüber, er war nicht einmal zehn Meter entfernt. Oliver verstand wirklich nicht, wie der andere ihn nicht sehen konnte.

»Doch, da?« Er zeigte in die Richtung und war überrascht, als der Mann jetzt auf sie zukam.

»Ich weiß wirklich nicht, was du meinst«, kam es verwirrt vom Dunkelhaarigen.

Matheo musterte den Jungen neben sich. Was meinte Oliver bitte? Er scannte die Wiese ab, doch da war keiner. Wurde Oliver jetzt wahnsinnig? Sah er Dinge, die er selbst nicht sehen konnte?

»Jetzt guck doch mal richtig hin, Matheo! Er kommt auf uns zu!«

Er verstand es nicht. Dort war niemand. War das ein schlechter Versuch, die Situation aufzulockern? Ein mulmiges Gefühl machte sich in seinem Magen breit.

Oliver betrachtete den verwirrten Matheo. Er begann sich zu fragen, ob er sich das alles nur einbildete. Vielleicht war das hier ja doch nur ein sehr lebhafter und lang andauernder, intensiver Traum. Vielleicht würde er gleich neben seinem Freund in dessen Bett aufwachen, oder vielleicht sogar in seinem eigenen, mit seiner Katze, die sich mal wieder auf sein Gesicht gelegt hatte, weil sie unbedingt Futter haben wollte und nicht warten konnte, bis er zehn Minuten später sowieso würde aufstehen müssen.

»Hallo.«

Das hatte er sich jetzt aber wirklich nicht eingebildet. Der Mann stand direkt vor ihm und musterte ihn. Olivers Blick wanderte zum Stab, den der Fremde in der Hand hielt. Er schien aus purem Gold zu bestehen, verziert mit einem großen, rot schimmernden Edelstein, in dessen Inneren ein Feuer zu lohen schien, was natürlich lächerlich war. Die Um-

fassung, die den großen Feuerstein hielt, schmückten ein paar kleinere, ebenfalls tiefrote Edelsteine.

»Hallo?«

Er spürte Matheos verwunderten Blick auf sich, ignorierte ihn aber.

»Sanctum Oliver. Welche Überraschung.«

Er klang kein Stück überrascht. Sarkasmus, erinnerte sich Oliver. Das nannte man Sarkasmus. Normalerweise waren wenig Leute so beißend sarkastisch, er war nicht daran gewohnt. »Wer sind Sie?«

Der Mann winkte ab und nahm rechts neben ihm Platz, weshalb Oliver automatisch etwas weiter nach links rutschte und den verdatterten Matheo damit ebenfalls weiter nach links schob.

»Ich habe viele Namen«, begann der Fremde, überkreuzte die Beine und gähnte leise. »Aber Sceleratis Oliver nennt mich Tony. Warum auch immer.«

Tony ... Oliver stockte. Wie sein Kater?!

»Tony«, wiederholte er ungläubig. Ihm war nicht wohl dabei, diesen dubiosen Mann bei dem vertrauten Namen zu nennen. »Was ... Welcher Oliver? Wo sind wir?«, verlangte er zu wissen.

Gelangweilt streckte Tony sich. Matheo sagte irgendetwas, aber Oliver blendete ihn vollkommen aus.

»Sceleratis Oliver«, wiederholte Tony ruhig, »der Oliver dieser Welt.« Oliver verstand nur Bahnhof. »Ihr seid in einer Art ... wie sagt ihr Menschen so gerne?« Betont nachdenklich legte Tony den Kopf schief und warf ihm einen Seitenblick zu, bei welchem Oliver das Blut in den Adern gefror. »Paralleluniversum«, beendete er seinen Satz.

Oliver brauchte ein paar Sekunden, bis diese Informationen durchsickerten. »Wie bitte? Paralleluniversum?«

Fast wäre er aufgesprungen, aber er fühlte eine Hand auf der Schulter. Er drehte sich zu Matheo um, der ihn sichtlich beunruhigt zurück auf die Bank drückte. »Oliver! Beruhige dich. Was ist los? Mit wem sprichst du?«

»Er kann mich nicht sehen«, kam es wieder von Tony.

Oliver drehte seinen Kopf erneut.

»Wieso nicht?«

Tony seufzte. »Weil nur du es kannst, ganz einfach.«

»Was bist du?« Oliver konnte das Zittern in seiner Stimme nicht unterdrücken, er hatte keine Kontrolle darüber. Er hatte keine Kontrolle mehr über irgendetwas, schien ihm. Dabei gab es kaum Dinge, die er schlimmer fand als Kontrollverlust.

»Ein Wächter«, sagte Tony. »Schicke Boxershorts übrigens.«

Oliver errötete, automatisch verschränkte er die Arme. »Ein Wächter? Wovon? Worüber?«

»Du stellst so unglaublich viele Fragen.« Tony wirkte genervt. »Ein Wächter der Welten«, erwiderte er dann.

Welten? Wächter? Paralleluniversum? Waren sie wirklich in eine andere Welt gezerrt worden? Das klang so schwachsinnig, das war doch unmöglich!

»Oliver! Oliver, du machst mir Angst. Mit wem sprichst du?«

Wieder wurde er zu Matheo gedreht, dieses Mal jedoch alles andere als sanft.

»Mit wem sprichst du? Was für ein Wächter? Paralleluniversum?«

»Du kannst ihn nicht sehen, aber er sitzt direkt neben mir! Tony! Er sagt, er sei ein Wächter der Welten und ...«, hilflos gestikulierend drehte er sich wieder zu Tony, doch dieser war auf einmal verschwunden.

»Nein!«, rief er aus, als er bemerkte, dass seine einzige Chance auf eine Antwort verschwunden war. Er konnte nicht länger untätig herumsitzen. Er musste Tony wiederfinden! Tony würde sicher einen Weg kennen, mit dem sie wieder zurück in ihre Welt kamen. Und wenn nicht, hatte er vielleicht wenigstens die Antworten zu seinen Fragen.

Matheo verstand Oliver nicht. Was war nur auf einmal in ihn gefahren? Was für ein Wächter? Konnte er tatsächlich jemanden sehen, den Matheo nicht sehen konnte? Oliver schien die Antworten zu seinen Fragen auch nicht zu kennen, denn er schüttelte den Kopf und kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe herum.

»Okay. Also, da war gerade dieser Typ namens Tony. Er meinte, nur ich kann ihn sehen. Er erzählte, dass er ein Wächter der Welten sei, und er deutete an, dass das hier nicht unsere Welt ist.«

Das klang verrückt, aber für Matheo war es dennoch der erste Lichtblick, seitdem er aufgewacht war. Warum sollte das Schwachsinn sein?

Oliver wirkte nicht wie ein Wahnsinniger.

»Okay«, seufzte er also, »wenn das stimmen sollte ...«

»Es stimmt!«

»... dann müssen wir diesen Tony wiederfinden. Er kennt bestimmt einen Weg, durch welchen wir wieder zurück in unsere Welt kommen.« Oliver nickte.

»Aber zuerst müssen wir uns ... irgendwie etwas anpassen. Zumindest optisch.«

Oliver seufzte. »Stimmt, es ist schon ziemlich kühl – und ich würde wirklich gerne etwas anziehen.«

»Entschuldigung?«

Überrascht drehten sich die beiden um. Ein Mädchen sah die beiden verängstigt an. Sie trug ihr langes, braunes Haar zu einem zerzausten Zopf zurückgebunden. Es war offensichtlich, dass er mal ordentlicher gewesen war. Sie trug eine weiße Bluse und dazu eine eng anliegende, blaue Jeans, beides verschmutzt und zerrissen, genau wie die vermutlich mal weißen Turnschuhe. Oliver erkannte sofort, dass sie aus seiner Welt sein musste.

»Ich heiße Oliver«, stellte er sich deshalb vor und hielt ihr die Hand hin. Sie zögerte, schüttelte sie dann aber und murmelte dabei leise etwas,

das keiner der Jungen verstand. Sie räusperte sich und wiederholte dann etwas lauter: »Alishya. Ich heiße Alishya.«

»Matheo«, stellte dieser sich vor und hob kurz die Hand zum Gruß, während er errötend den Blick senkte. Das war vielleicht nicht der beste Zeitpunkt, um das festzustellen, aber sie war süß.

Alishya seufzte erleichtert. Die halbe Nacht lang war sie durch die Gegend gelaufen und Leuten begegnet, die ihr die nächsten Monate den Schlaf stehlen würden, hatte Sachen gesehen, die sie sich niemals hätte erträumen können, und das im negativen Sinne. Als sie die beiden Jungen dort hatte sitzen sehen, war sie erst misstrauisch gewesen, aber sie sahen so normal aus. Deswegen hatte sie nicht anders gekonnt, als sie zu belauschen – und dann hatte sie das mit den Paralleluniversen und dem Wächter gehört.

Endlich machte wieder etwas Sinn. Fast hatte sie schon geglaubt, sie sei verrückt geworden. Abends hatte sie nur noch kurz ihr Make-Up vor dem Spiegel im Gästebad des Hauses ihrer Eltern überprüft, weil sie ihren Bruder auf dieses Festival hatte begleiten wollen, da hatte sie dieses Mädchen, das ihr unglaublich ähnlich sah, auf einmal gepackt und durch den Spiegel gezerrt. Sie hatte nicht reagieren können, und ehe sie sich versah, war sie auch schon hier gewesen. Bisher hatte sie nicht ganz gewusst, wo *hier* überhaupt war.

»Ich habe euer Gespräch belauscht«, gab sie zu. Oliver und Matheo warfen sich einen kurzen Blick zu. »Ihr seid auch nicht von *hier*, richtig?« Die beiden nickten.

»Wurdet ihr auch durch einen Spiegel ...?«

»Im Traum, dachte ich«, sagte Oliver und Matheo senkte den Blick. Sie fand es irgendwie niedlich, wie er ihr nicht wirklich in die Augen schauen konnte – er war nicht hässlich. Eigentlich ... fand sie ihn sogar recht hübsch. Für einen Moment standen sie etwas planlos da.

»Was habt ihr jetzt vor?«, wollte sie dann wissen.

»Wir wollten uns erst einmal optisch anpassen«, erklärte Matheo, »auch sollten wir langsam mal etwas in den Magen bekommen.«

Wie auf Kommando knurrte Alishyas Magen. Sie lächelte verlegen. »Dürfte ich euch begleiten?«

Matheo hatte nicht wirklich etwas dagegen – je mehr sie waren, desto besser. Außerdem wirkte Alishya nett. Oliver schien das genauso zu sehen, denn seine Mundwinkel bogen sich nach oben. Matheo stellte fest, dass er ihn das erste Mal richtig lächeln sah.

»Gerne«, erwiderte er also und sein Magen zog sich zusammen.

»Danke«, sagte sie und lächelte. Matheo stellte fest, dass sie noch besser aussah, wenn sie lächelte. Sie hatte ein schönes Lächeln – ehrlich und breit, mit Zähnen. Als hätte sie noch nie etwas Schlechtes gesehen.

»Was habt ihr danach vor?«, fragte sie.

»Wir suchen jemanden namens Tony. Ich erkläre es dir auf dem Weg, okay?«

Dankbar lächelnd nickte sie und Matheo glaubte zum ersten Mal an diesem Tag, dass vielleicht alles wieder gut werden konnte.

### 3 Sanctum

*Ihr fragt uns, was wir hier machen? Tja, wir wollen möglichst viel Gutes in Böses verwandeln. Wir laufen durch diese schöne, gute Welt mit unseren Waffen. Wir stehen hinter unseren Regeln, unseren Traditionen und den großen Versprechungen. Wir wollen mehr Volk und mehr Macht.*

*Über Waffen und so weiter machen wir uns keine Sorgen. Unsere Sorge sind die Wächter, die uns hinterher spionieren. Dass wir nicht mehr in die böse Welt zurückkehren können, sondern hier in dieser schönen, sauberen Dreckswelt bleiben müssen. Vertraue niemanden außer deiner Gang.*

*Wir brauchen viele, auch Kinder und Jugendliche.*

*Kinder sind dumm, wir brauchen sie, um die anderen zu verarschen, dafür sind Kinder gut. Ich meine, komm schon, die Eltern hier würden alles für ihre Kinder tun. Alle Menschen wollen immerzu den Kindern helfen, wenn ein Kind alleine ohne Eltern auf der Straße sitzt.*

*Warum Jugendliche? Es ist besser, wenn sie die kleinen Geschäfte übernehmen, keiner denkt sich was, sie denken: Hm, okay, ein unschuldiges Mädchen läuft durch die Straßen mit einem Buch in der Hand und einer Tasche. Aber keiner weiß ganz genau, was da drinsteckt.*

*Mächtig zu sein ist nicht alles, sich rächen zu können ohne Angst, das ist alles.*

Oliver: »Ey Leute, seht ihr diese Streber da am Ende der Straße?«

Matheo: »Ja, Junge, die blonde Tusse da hat ein iPhone.«

Alishya: »Lass der dreckigen Fotze mal das Handy abziehen, hier bekommen die eh alles, was sie wollen.«

Alishya, Oliver und Matheo gingen die Straße entlang. Die Mädchengruppe stand am Straßenende und laberte über die letzten Hausaufgaben. Da Matheo der größte Mädchenschwarm in ganz Rahlstedt war, ging er zum hübschesten blonden Mädchen hinüber. Das Mädchen

grinste ihn voller Freude an, alles lief wie geplant. Matheo schnappte sie sich und küsste sie intensiv, bei Oliver konnte man die Wut darüber spüren. Alishya ging währenddessen an ihr vorbei und zog ihr das iPhone aus der Tasche.

In der Zwischenzeit löste Matheo sich und schaute dem Mädchen tief in die Augen. Er sagte: »Mit uns wird es nichts, Süße. Und pass lieber das nächste Mal auf dein Handy auf.«

Er lächelte noch einmal provokant und wandte sich dann Alishya zu. Das Mädchen war so hin und weg von dem Kuss, dass sie gar nichts davon mitkriegte. Oliver näherte sich ihr und schaute ihr in die Augen.

»Du hättest ihn dich nicht küssen lassen sollen«, kam es leise aus Oliver's Mund. Er stach ihr mit dem Messer in den Bauch und ging weg. Die meisten Mädchen waren damit beschäftigt, entweder Matheo hinterher zu starren oder ihrer Freundin zu helfen.

Matheo: »Ich geh erstmal nach Hause, Leute, und schau, was ich dort verändern kann.«

Oliver: »Ja, mach das. Sollten wir alle machen. Wir treffen uns später am Bahnhof.«

Alishya: »Man sieht euch später, ihr Spasten!«





## 4 Sceleratis

»Und wie alt bist du?«

Matheo lächelte ein warmes Lächeln, was Alishya ebenfalls lächeln ließ. Oliver fand, die beiden wirkten eindeutig zu glücklich, wenn man bedachte, dass sie in dieser seltsamen Welt gefangen waren, in der nur abgedrehter Mist geschah. Eben beim Kaufen der Kleidung – Alishya hatte glücklicherweise auch etwas Geld dabei, wodurch Oliver nun endlich nicht mehr im Pyjama durch die Gegend laufen musste – wurde der Laden keine zwei Sekunden nach ihrem Verlassen ausgeraubt! Und gerade hatte er einen Mann gesehen, der, einfach so, einen kleinen Welpen getreten hatte. Der war vielleicht fünf Wochen alt gewesen, wenn überhaupt! Wer tat denn so etwas bitte?! Mit einem Kopfschütteln riss er sich selbst aus seinen Gedanken. Matheo zeigte Alishya gerade ein paar Bilder auf seinem Handy. Oliver wollte auch sehen, was sie sich ansahen.

Ein kleines Mädchen, vielleicht zehn, saß auf einer Schaukel und strahlte in die Kamera. Sie hatte die gleiche Hautfarbe wie ihr Bruder, das gleiche dunkel gelockte Haar. Oliver war kein Fan von Kindern, er selbst wollte keine und hatte auch keine Geschwister, aber er musste dennoch zugeben, dass sie zumindest nicht hässlich war. Lag bei Matheo wohl in der Familie.

»Das ist Kate. Ist sie nicht Zucker pur?«

»Ja, ist sie wirklich! Wie alt ist sie?« Alishya schenkte Matheo ein warmes Lächeln und suchte seinen Blick, was diesen erröten ließ. Innerlich verdrehte Oliver die Augen.

»Sie ist Anfang dieses Jahres elf geworden«, berichtete Matheo stolz.

»Sie ist wunderschön.« Alishya legte Matheo eine Hand auf die Schulter und drückte diese kurz.

28 »Hast du auch Geschwister?«, wollte er wissen.

Ihre Lippen verzogen sich zu einem kecken Grinsen. »Einen großen Bruder, ja. Ich bin seine kleine Prinzessin. Große Brüder sind meiner Meinung nach eindeutig besser als kleinere.«

Matheo lachte. »Ich habe ja nur eine kleine Schwester, deswegen kann ich das nicht beurteilen.«

Er fuhr sich durchs Haar, was er, seit Alishya da war, häufiger tat.

Oliver trat einen Stein beiseite. Diese ganzen unnötigen Gespräche machten ihn wütend. Wie lange würde es dauern, bis sie ihn nicht mehr brauchten? Matheo schien in Alishyas Gegenwart aufzutauen, er riss fast ununterbrochen Witze, die das Mädchen zum Lachen brachten. Allerdings war er selbst der einzige, der Tony sehen konnte. Genau genommen waren sie abhängig von ihm oder seiner seltsamen Fähigkeit. Der Gedanke beruhigte ihn mehr, als er vermutlich sollte. Warum war er überhaupt der, der Tony sehen konnte? Hatte es eine tiefere Bedeutung? Wie hatte Tony diese andere, böse Welt genannt? Sceleratis, richtig? Der andere Oliver – das klang doch verrückt! – war der Sceleratis Oliver, zumindest hatte Tony ihn so genannt. Und er? Sanctus Oliver. Seine Lateinkenntnisse waren sehr beschränkt. Alishya meinte, es würde »heilig« bedeuten. Er selbst hätte sich nicht als Heiligen bezeichnet. Eigentlich war er schon immer anders gewesen. Alle seine Mitschüler waren stets so seltsam ... *nett* gewesen, immer zuvorkommend, immer an andere denkend. Und er? Er log, ohne mit der Wimper zu zucken. Zickig konnte er sein. Emphatisch war er auch nicht wirklich. Insgeheim hatte er sich immer für einen schlimmen Menschen gehalten – und hier war er vielleicht fast schon heilig.

Was, wenn sie Tony nie wiederfinden würden? Wenn sie ihr restliches Leben hier verbringen müssten? Würde er sich anpassen können? Er wollte nicht in dieser Welt festhängen. Er wollte nicht so werden wie die Leute hier. Denn insgeheim war ihm klar, dass er sich anpassen könnte.

29

»Okay, Leute, das ist ja alles voll cool und so, aber meint ihr nicht, dass wir gerade irgendwie schwerwiegendere Probleme haben? Wir sitzen hier nutzlos rum, während der Tag vorübergeht, wir bekommen nichts auf die Reihe. Ich will hier weg! Ich will weg aus dieser Stadt, weg von dieser Welt, in der jeder jeden für die kleinste Nichtigkeit abschachtet! Weg von dieser Korruption und dieser Kaltherzigkeit! Ich will ... ich will doch nur zu meinem Freund und zu meiner Katze, ich will doch nur wieder auf mein Sofa und mit meinen beiden Idioten über irgendwelche schlechten Talkshows lachen ... ich will nach Hause.«

Er bemerkte selbst, wie verzweifelt er klang. Er hasste sich dafür, dass er so viele Emotionen zuließ, aber er konnte nicht anders. Da seine Augen verdächtig brannten, wischte er sich für den Fall der Fälle über die Augen und drehte sich von Matheo und Alishya weg. Er konnte ihre glücklichen und dummen Gesichter nicht mehr ertragen.

»Können wir bitte einfach nur Tony suchen?«, fragte er dann mit leiser Stimme.

Alishya trat einen Schritt nach vorne und legte Oliver tröstend eine Hand auf die Schulter. Dieser zuckte, aber sie tat so, als hätte sie es nicht bemerkt. Vermutlich mochte er es nicht, wenn man ihn schwach sah. Sie atmete tief durch. Sie fand, dass Panik niemandem etwas brachte. Sie mussten einen kühlen Kopf bewahren, wenn sie es hier raus schaffen wollten. Sie zweifelte nicht direkt an Oliver, allerdings war er der einzige, der diesen komischen Wächter oder was auch immer namens Tony sehen konnte oder das zumindest behauptete. Konnte man seinen Worten trauen? Was wäre, wenn Oliver eigentlich in diese Welt gehörte? Was, wenn er nur versuchte, sie in die Irre zu führen? Wenn er ihnen eigentlich nur etwas vorspielte? Sie wusste, sie sollte ihm vertrauen, immerhin waren sie jetzt ein Team, doch er sprach ja kaum über sich selbst! Wie sollte sie jemandem vertrauen, von dem sie nichts wusste?

Den sie nicht kannte?

»Oliver hat Recht, zumindest teilweise«, sagte Matheo.

Oliver zog überrascht eine Augenbraue hoch.

»Wir sollten wirklich weitergehen und nach Tony suchen. Die Frage ist nur ... wo könnte er sich aufhalten? Nur du kannst ihn sehen, Oliver. Nur du weißt, wie er aussieht. Nur du kennst ihn!«

»Wir sollten vielleicht erst einmal die uns bekannten Orte abklappern«, meinte Alishya.

Matheo nickte. Das klang auf jeden Fall nach einem Plan. »Wo könnten wir denn anfangen?«

Alishya tippte sich überlegend gegen das Kinn, wickelte eine ihrer Strähnen um den Zeigefinger und schaute dann wieder zu Oliver hinüber, der ihnen den Rücken zugewandt hatte. »Meine Familie wohnt in Rahlstedt«, sagte sie nachdenklich.

»Wollen wir nach ihnen schauen?«, fragte Matheo.

Alishya wusste nicht, ob das wirklich eine gute Idee war, immerhin waren diese Leute in dieser Welt nicht wirklich ihre Eltern, nicht wirklich ihre Familie, aber gerade hätte sie alles für eine Umarmung ihres Bruders gegeben. Außerdem musste sie wissen, ob ihre Familie genauso kriminell wie der Rest dieser Bevölkerung war. Ihre Eltern waren Professoren an einer angesehenen Uni und so liebevoll, wie man nur sein konnte, ihr Bruder war ein anständiger, junger Mann, der Medizin studierte und so vielen Leuten wie möglich helfen wollte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass es anders sein konnte. »Warum nicht?«, sagte sie. »Dann haben wir immerhin einen Anhaltspunkt.«

Es war eine grausame Idee gewesen, bescheuert und dumm. Das musste sie kurz darauf feststellen. Warum hatte sie unbedingt so neugierig sein müssen, warum hatte sie unbedingt ihre Familie sehen wollen? Denn jetzt musste sie den belustigten, schnippischen Blick des Sohns ihrer Nachbarn ertragen.

»Warum im Gefängnis?«, verlangte sie mit zitteriger Stimme zu wissen. Der Nachbarsjunge lachte laut auf. Es hallte unangenehm in ihrem Kopf wider und ließ sie erschauern. Matheo legte ihr einen Arm um die Schulter, was ihr gerade nicht wirklich weiterhalf.

»Das weißt du doch, du Schlampe«, grinste der Sohn der Nachbarn, der ihr gleichzeitig vertraut und fremd vorkam. »Geldwäsche. Zwangsprostitution Minderjähriger. Menschenhandel. Kannibalismus. Das Übliche halt.«

Das Übliche halt. Noch nie in ihrem Leben hatte sie das Bedürfnis gehabt, jemanden zu schlagen. Wäre Matheos Arm nicht gewesen, dann hätte sie es in diesem Moment getan.

»Hey, halt dich zurück, Mijo«, kam es plötzlich von Oliver. Überraschungsartig drehte Alishya sich zu ihm um. Auch er zitterte stark. Seine Stimme jedoch klang seltsam fest. Woher kannte er den Namen ihres Nachbarn?

»Was willst du denn jetzt, Blondie?«

Oliver ballte die Hände zur Faust, Matheo musste ihm ebenfalls eine Hand auf die Schulter legen. Beruhige dich, sollte das vermutlich heißen. Was war los mit Oliver? Was wühlte ihn so sehr auf?

»Schatz ...«, sofort biss Oliver sich strafend auf die Unterlippe.

Schatz? War das etwa sein ... ?

»Wie bitte?« Mijo wirkte genauso verstört, wenn nicht sogar noch verstörter.

Oliver, der inzwischen wusste, wie die Leute in dieser Welt dachten, fegte mit einer Bewegung Matheos Hand von seiner Schulter. »Lass sie in Ruhe. Sie hat dir absolut nichts getan, also verziehe dich«, knurrte er. Alishya wunderte sich, warum er sich für sie einsetzte. Sie hatte gedacht, sie sei ihm egal. Warum ergriff er auf einmal Partei für sie?

»Ich wohne hier!« Mijo verschränkte spöttisch die Arme. »Und überhaupt, was interessiert dich die kleine Hure? Wie viel hast du ihr ge-

zahlt, hm? Hoffst du etwa, da könnte mehr draus werden? Jeder weiß, dass sie zu so etwas wie Gefühlen nicht fähig ist.«

»Sei still, habe ich gesagt!«

Alishya konnte gar nicht so schnell gucken, da war Oliver schon nach vorne gesprungen – direkt mit der Faust voraus in das Gesicht des Doubles seines Geliebten. Ihr Mund klappte auf, als er wie in Zeitlupe ein weiteres Mal ausholte und dem um einiges größeren Jungen einen gezielten Kinnhaken verpasste. Mijo schien genauso überrascht zu sein wie sie, er wehrte sich nicht, als Oliver immer und immer wieder ausholte. Alishya hatte so etwas noch nie zu Gesicht bekommen. Keiner aus ihrer Welt würde so etwas tun können. Also war Oliver wirklich ... nicht aus ihrer Welt? Hatte er ihnen tatsächlich etwas vorgespielt?

Matheo brauchte ein paar Sekunden. Dann jedoch griff er nach Oliver's Schulter und versuchte, ihn vom am Boden liegenden Mijo weg zu ziehen. Dabei bemerkte er die Tränen, die über Oliver's Wangen liefen. Für einen Moment hielt er inne, was Oliver nutzte, um sich erneut mit voller Kraft auf seinen Freund zu stürzen, der in dieser Welt nicht sein Freund war. Erst als Matheo ihn ein weiteres Mal packte, dieses Mal an der Taille, um ihn richtig wegzuziehen, realisierte Oliver, was er tat, was er getan hatte. Das Gesicht seines Freundes – Nicht-Freundes in dieser Welt – war angeschwollen und verfärbte sich. Die Nase war offensichtlich gebrochen. Er blutete. Überall war Blut. Oliver's Fingerknöchel waren geschwollen.

Er musste den Blick abwenden. Er wischte sich über die Augen. Er wollte die Tränen loswerden. Niemals hatte er vorgehabt, seine Fähigkeiten im Kampfsport für so etwas einzusetzen. Um jemanden wirklich zu verletzen. War er ein Monster? Am liebsten wollte er einfach nur loslaufen. Weglaufen. Weg von seiner Schuld. Weg von seinen Reisebegleitern. Weg von allem und jedem und er hasste sich selbst dafür. Wo sollte er hin? Hier gab es keinen Ausweg. Hier gab es niemanden, zu dem er

laufen konnte. Keinen Mijo. Keinen Tony. Keine Freunde. Er war alleine. Niemand sagte etwas. Keiner bemerkte, dass Mijo sich zurückzog – er war vergessen. Alle Augen lagen auf Oliver. Der zuckte auf einmal zur Seite.

Denn er war der Einzige, der Tony sehen und hören konnte.

Der Wächter stand lässig da und nickte Oliver zu.

»Das war unterhaltsam. Ich habe nicht damit gerechnet, dass ihr aus der Sanctus Orbis ebenfalls Probleme verursachen könnt.«

Oliver war wirklich nicht in der Stimmung für so etwas. Er konnte diese verfluchten Spiele nicht mehr ab. »Verflucht noch einmal, hör auf damit!«

Wutentbrannt überbrückte Oliver die kurze Distanz und packte Tony am Kragen, was diesen bloß gähnen ließ.

»Du siehst erbärmlich aus«, fuhr Tony fort. Er machte eine legere Arm-bewegung, schon lag Oliver auf dem Boden. Seine Augen weiteten sich, es war so schnell geschehen.

»Oliver! Was ...«

Alishya wollte Oliver helfen, sie stolperte und fiel in Matheos Arme, der direkt hinter ihr stand und sie auffing.

Oliver fixierte Tony und verzog angewidert das Gesicht. Er kämpfte sich wieder auf die Beine. »Zeig uns, wie wir zurück in unsere Welt kommen!«, verlangte er mit zittriger Stimme.

»Und warum sollte ich das bitte tun?« Tony betrachtete ihn herablassend.

»Weil ich dich darum bitte!« Oliver wusste selbst, was für ein bescheuertes Argument das war.

»Und warum sollte mich das interessieren?«

»Du bist doch ein Wächter! Musst du nicht den Frieden zwischen den Welten wahren?«

Anscheinend hatte er einen Punkt getroffen, denn der Wächter wich einen Schritt zurück. »Das war einst meine Aufgabe«, sagte er. Sein Ge-

sicht zeigte ein ungekanntes Ausmaß innerer Regung, zumindest hatte Oliver den Eindruck. »Bis es mich zu sehr langweilte und ich gegen die Regeln verstieß. Nun wandele ich zwischen den Welten, auf der Suche nach Unterhaltung. Dein anderes Ich – Sceleratis Oliver – war leicht zu manipulieren. Etwas Gerede über Reichtum und Macht, das Ausleben der Homosexualität, der Gedanke an Unterhaltung, etwas Ablenkung vom tristen Dasein reichte bereits aus, um ihn dazu zu bringen, seine Freunde zu suchen und mit ihnen gemeinsam durch das Portal zu gehen, das sie in eure Welt führte.«

So viele Informationen auf einmal. Oliver versuchte, sie zu verarbeiten, später würde er alles Matheo und Alishya erklären müssen. Jetzt musste er Tony dazu bringen, etwas länger zu reden. Etwas länger zu bleiben. Zumindest, bis er sich eine Strategie ausgedacht hatte, durch die er ihnen zu helfen bereit war. »Portal? Was für ein Portal?«

Wenn er jetzt herausfinden könnte, wo genau sich dieses befand ... Wenn er den Standort ermitteln könnte ...

»Und gelangweilt? Wie kann man gelangweilt vom Dasein als Wächter sein?«

Tony zog eine Augenbraue nach oben.

»Das Leben als Wächter ist furchtbar öde, es ist so eintönig.« Er zuckte mit den Schultern.

»Und wenn ich dir Unterhaltung verspreche?«

Jetzt wirkte Tony interessiert. »Wie meinen?«, fragte er.

Oliver realisierte, dass er ihn an der Angel hatte. »Wenn ich dir verspreche, dass wir ... nein, dass ich dich irgendwie unterhalten kann. Wenn ich dir die beste Unterhaltung deines Lebens verspreche – dann lässt du uns zurück in unsere Welt! Du zeigst uns dieses Portal und öffnest es für uns!«

Tony schien tatsächlich über das Angebot nachzudenken.

»Und wie möchtest du das anstellen, Sanctus Oliver?«

Gute Frage eigentlich. Er hatte keinen blanken Schimmer. Was er Tony natürlich nicht auf die Nase binden konnte. »Wenn ich dir das verrate, dann ist es ja nicht mehr so unterhaltsam«, druckste er herum.

Tony betrachtete ihn spöttisch. »Ich verstehe. Nun gut. Dein Angebot, Sanctus Oliver, erscheint ... interessant. Ich gebe dir genau einen Tag, um dein Vorhaben vorzubereiten. Morgen um Punkt vier Uhr nachmittags erwarte ich dich am Höltigbaum. Kennst du das?«

»Kenne ich«, sagte Oliver, der nur eine ungefähre Vorstellung besaß, was der Höltigbaum war und wo er sich befand. »Haben wir einen Deal?«, fragte er voller Hoffnung.

»Ja, den haben wir. Wir haben einen Deal.« Kaum hatte Tony das Wort ausgesprochen, glühte er auch schon auf und war einen Wimpernschlag später verschwunden. Oliver atmete erleichtert auf.

Er wandte sich Alishya und Matheo zu. »Okay. Wir haben einen Plan. Ich weiß, wie wir nach Hause kommen. Wenn ich es schaffe, ihn irgendwie zu unterhalten, ihn zu amüsieren, dann öffnet er uns das Portal, das uns wieder in unsere Welt zurückbringt!«

Warum wirkten Alishya und Matheo nicht so begeistert? Warum sahen sie ihn an, als wäre er völlig wahnsinnig? Klar, es klang bescheuert, aber trotzdem verstand er das Problem nicht wirklich.

»Willst du dich gar nicht entschuldigen?«, fragte Matheo.

Oliver stockte. Entschuldigen? Wofür sollte er sich entschuldigen?

»Du hast dich absolut – entschuldige die Ausdrucksweise – unmöglich und bescheuert verhalten!«, fügte Alishya hinzu. Oliver schmeckte erst jetzt wieder das Blut auf der Zunge und spürte die Schmerzen in den Fingerknöcheln und den Beinen. Ihm wurde bewusst, wie chaotisch er aussehen musste. Sofort fühlte er sich schlecht, schuldbewusst senkte er den Blick. »Es tut mir leid.«

Vermutlich hatte er sich noch nie in seinem gesamten Leben so aufrichtig für etwas entschuldigt. Die beiden anderen tauschten einen Blick.

Sie nickten sich zu, dann zogen sie Oliver in eine warme und eindeutig zu herzliche Umarmung. Er wehrte sich nicht, obwohl er Umarmungen hasste.

»Ist schon gut«, murmelte Matheo und Alishya schniefte, seine Schulter wurde nass. Sie weinte? Wahrscheinlich dachte sie gerade an ihre Familie. An ihre Eltern, an ihren Bruder. Und Mijo. Matheo löste sich etwas von ihm. Oliver sah, wie er näher an das weinende Mädchen heranrückte. Vielleicht war Teamwork doch keine schlechte Idee. Vielleicht konnte er sich ja doch auf die beiden verlassen. Vielleicht war er nicht nur das dritte Rad? Vielleicht brauchte er sie ja auch.

»Du hast etwas herausgefunden, wie wir hier weg kommen«, sagte Matheo nach einer Weile.

»Richtig. Er will uns treffen. Am Höltigbaum. Morgen. Um vier. Bis dahin muss ich, müssen wir einen Weg finden, ihn irgendwie zu unterhalten«, gab Oliver das Gespräch mit dem Wächter in Kurzform wieder. Matheo lachte leise. Oliver bemerkte zum ersten Mal, wie schön er eigentlich lachte. Alishya schien das genauso zu sehen, denn sie gluckste ebenfalls. Oliver verstand nicht, was so lustig war, aber auch seine Mundwinkel zogen sich wie von selbst in die Höhe.

»Also, wir haben ungefähr vierundzwanzig Stunden, um einen Plan auszuhecken, und wir haben nur einen einzigen Versuch«, stellte Alishya fest. Sie hatte sich anscheinend wieder unter Kontrolle. Trotzdem löste sie sich nicht von Matheo, was diesen nicht zu stören schien.

»Hat irgendwer Vorschläge?«

## 5 Sanctum

Als Sceleratis Oliver zu Hause ankam, in seinem Zuhause in dieser Welt, der braven, fand er dort niemanden vor, er war alleine. »Soll ich jetzt Matheo anrufen oder was?«, dachte er. »Nee, ich geh einfach am besten raus, Luft holen, auch, wenn die Luft hier viel zu sehr nach Blumen und mehr von solchem Dreckszeug riecht.«

Oliver ging die Straßen entlang. Nach hundert Metern sah er einen Calvin-Klein-Laden. Er ging hinein und schnappte sich zwei Hemden und ein Set Boxershorts. Er schaute sich um, er fixierte den Verkäufer mit Blicken, dann ging er in aller Seelenruhe Richtung Tür. Der Typ, ein muskulöser, junger Mann, baute sich vor ihm auf. Sie schauten sich gegenseitig in die Augen. Doch dann warf Oliver seine Faust in dessen Gesicht und ging weg. Zuhause angekommen, zog er sich eins von den frisch geklauten Hemden an, ein schwarzes.

Sceleratis Alishya hörte auf dem Weg nach Hause Musik, die sie sich aufs gestohlene iPhone heruntergeladen hatte. Sie nahm sich einen Joint aus der Jackentasche und nuschelte leise vor sich hin: »Scheißeee, morgen einfach seit Langem in die Schule. Da hab' ich ehrlich kein Bock drauf. Sollen die mich doch alle am Arsch lecken.« Sie nuschelte den ganzen Weg über vor sich hin und merkte gar nicht, dass sie nach 20 Minuten an der Haustür angekommen war. Sie fasste die kalte Türklinke an und zögerte. »Wird es hier genauso wie zuhause sein, auf der anderen Seite des Spiegels? Bin ich jetzt alleine? Oder ist mein Bruder Jason auch noch da?« In der Wohnung kam ihre Mutter ihr heulend entgegen. »Alishya, wo warst du denn nur, mein Schatz, ich habe mir solche Sorgen gemacht!« Sie schluchzte vor sich hin. Dann musterte sie Alishya genau und sagte: »Schatz, du hast ja kaum etwas an, woher hast du denn die vielen Tattoos und diese Narben?? Und rauchst du da gerade Gras?«

Sceleratis Matheo mochte seine Familie gar nicht, deshalb gönnte er sich erst einmal eine Kippe im Badezimmer, er nahm einen genüsslichen Zug. Er dachte sich: »Alter, was geht hier ab, die Menschen sind mir zu nett! Meine Eltern und mein Bruder mögen mich, mein Vater geht arbeiten und sitzt nicht herum. Was geht hier ab?! Meine Mutter kümmert sich um den Haushalt und putzt und hilft meiner kleinen Schwester bei irgendwelchen blöden Schulaufgaben.«

Gerade, als er so über sie nachdachte, riefen sie ihn zum Frühstück. Er war so voller Frust und Eifersucht auf das nette Ich, das hier normalerweise wohnte, er wollte, dass sie alle leiden und sterben. Er holte den Benzinkanister aus der Garage und kippte den Inhalt im ersten Stock aus. Im Anschluss rief er seine Mutter und fragte sie, ob sie nicht sein Zimmer saubermachen wolle. So, wie sie in dieser Welt war, tat sie das wirklich. Er wartete, bis sie staubzusaugen anfang, dann schloss er leise die Tür und zündete sich eine weitere Ziese an. Er dachte nur: »Verrecke, du dumme Schlampe.« Er genoss noch einen Zug und warf die Fluppe in eine große Benzinpfütze. Cool ging er die Treppe hinunter. Er fühlte sich gut. Sie rief ihm noch hinterher, dass er sich und seine Schwester in Sicherheit bringen solle. Obwohl sie gerade am Abkratzen war, machte sie sich Sorgen um ihn, was für eine dumme Kuh. Er freute sich, als er sie schreien hörte. Oliver rief ihn an und sagte, er habe seine auch schon ins Jenseits geschickt. Er habe sie alle gefoltert, aus Frust, dass sie eine glückliche Familie waren. Auch er rauchte, das verband die beiden. In der netten Welt, hier, wurde man offenbar ständig gelobt. Zuhause, in der bösen Welt, hatte er nur einmal ein Lob bekommen, als er mit drei zu rauchen angefangen hatte. Sonst nie. Genau so Alishya. Sie hatte gar keine Eltern. Die saßen im Knast, denn in der bösen Welt waren sie Kannibalen, sie ernährten sich von Menschen. Alishya war Prostituierte, und Matheo war gut mit ihr befreundet, vor allem, wenn er einen Quickie brauchte, für den er nicht mal zahlen musste.



Sie trafen sich um halb drei am Bahnhof Rahlstedt und gingen zum Bauhaus rüber. Sie holten sich Grillanzünder und warfen sie brennend, wie fallende Blätter eines Baumes, auf die Häuser. Da diese aus ökologischen Gründen mit viel Holz gebaut waren, gingen sie sofort in Flammen auf. Sie fühlten sich wie Götter, sie lachten, sie sagten: »Die haben sich überhaupt nicht gewehrt, die waren viel zu nett dafür, was für Klappspaten!«



## 6 Sceleratis

In ihrer Welt hatte sie sich häufiger mal hier aufgehalten, am Höltingbaum, dem großen Naturschutzgebiet, das früher ein Truppenübungsplatz gewesen war. Besonders mit ihrem Hund und ihrem Bruder. Ihre geliebte Lucy, ihr braun-weißer Cocker Spaniel, konnte den ganzen Tag laufen, ohne müde zu werden.

»Hey, Alishya, alles in Ordnung?«

Sie blickte auf und sah direkt in Olivers blaue Augen. Es wunderte sie, dass er sie ansprach – bisher hatte es immer so gewirkt, als hätte er nicht viel für sie übrig. Oder bildete sie sich das bloß ein? Sicher konnte sie sich nicht sein – der beinahe Fremde war einfach so seltsam verworren. So etwas kannte sie gar nicht. Sie musste zugeben, dass sie irgendwie Angst vor ihm hatte. Wie konnte er zu so einem gewalttätigen Handeln fähig sein? Wie konnte es sein, dass er so ausrastete, dass er den armen Typen so zugerichtet hatte?

Sie wusste nicht, wie sie sich in seiner Gegenwart verhalten sollte, hatte Angst, dass er wieder einen Ausraster bekam. Was, wenn seine Wut sich dann gegen sie richtete? Sie konnte sich nicht wehren. Sie konnte einem anderen Menschen nicht wehtun. Deswegen saß sie auch lieber bei Matheo, der so niedlich rot wurde und witzige Dinge sagte, die sie zum Schmunzeln brachten. Eben war er über eine Wurzel gestolpert, hatte sich verschämt lachend erhoben und beim Erklären, wie das passieren konnte, war er direkt wieder über die nächste Wurzel gestolpert – er war so süß und nett.

Oliver drehte sich weg und beobachtete Matheo, der der einzige war, der gerade positiv drauf zu sein schien. Trotz der harten Nacht und dem langen Weg hierher, trotz der Tatsache, dass sie noch immer keinen konkreten Plan hatten. Sein Nacken schmerzte vom Stein, den er als

Kissen benutzt hatte, die Müdigkeit reizte ihn nur zusätzlich. Er fühlte sich wie eine tickende Zeitbombe. Als könnte er jede Sekunde durch die kleinste Berührung oder den kleinsten Witz explodieren. Letzte Nacht war es am schlimmsten gewesen. Er hatte seine Hand betrachtet, das Blut, das noch immer an dieser klebte. Er hatte seine Reflexion in einer Fensterscheibe angestarrt und sich einfach nicht wiedererkennen können.

Matheo nährte in sich ein Stückchen Hoffnung. Was, wenn sein leiblicher Vater in dieser Welt noch am Leben wäre? Ingeheim war ihm bewusst, dass es sich nur um das Double handeln würde, doch gleichzeitig hätte er alles dafür gegeben, seinen Vater noch ein letztes Mal zu sehen. Er war optimistisch, dass sie es wieder aus dieser Welt herauschaffen würden. Er glaubte daran, dass sie es zusammen schaffen konnten. Vielleicht war es naiv von ihm – das war es höchstwahrscheinlich, doch was blieb ihm anderes übrig? Er spürte die kühle Luft durch seine Haare fahren. Der süßliche Duft von Blumen stieg ihm in die Nase. Es war verstörend, wie wunderschön es hier war. Fast genauso wie zuhause, wenn man vom Müll absah, der herumlag. Wenn diese Welt wirklich das Gegenteil der ihren war, warum war dieser Ort dann genauso hübsch? Diese Fragen überforderten Matheo. Hätte Oliver nicht so in Gedanken versunken gewirkt, dann hätte er sich damit an ihn gewandt. Inzwischen fand er ihn sogar relativ sympathisch, auch wenn er noch nie einen so komplizierten Menschen getroffen hatte. Eben beim Essen hatte er mit ihnen gelacht und ein paar trockene Sprüche von sich gegeben. Sie hatten nur einen Tag miteinander verbracht, aber gleichzeitig hatten sie so viel miteinander erlebt, dass sich eine gewisse Vertrautheit eingestellt hatte. Zwar kannte er seine Lieblingsfarbe nicht oder wusste, wie seine Eltern hießen. Aber er wusste, was Oliver gerne aß, das hatte er gestern beim Frühstück erzählt. Er liebte Orangensaft und

Unicorn Froot Loops, stinknormales Schokoladeneis war seine Lieblingseissorte. Er las gerne Krimis und machte Sport. Mit seinem Freund, den er über alles liebte, war er seit drei langen Jahren zusammen. Sie hatten sich auf einem Jahrmarkt kennengelernt, wenn Matheo sich richtig erinnerte, beim Dosenwerfen. Wenn Oliver von seinem Freund sprach, dann leuchteten seine Augen und sein Lächeln wurde so breit und ehrlich, dass Matheo das Gefühl hatte, er wäre die unschuldigste und glücklichste Person in jedem Universum. Als wäre er ein normaler, verliebter junger Mann mit einer strahlenden Zukunft. Und vielleicht war es ja auch so?

Alishya wünschte sich, Lucy wäre bei ihr. Sie wünschte, sie würde mit ihren großen Pfoten über den erdigen Boden laufen und ihre Abdrücke hinterlassen, sich im Rasen wälzen, die Sonne und das sanfte Kitzeln der Halme genießen. Etwas, was Alishya auch gerne tat. Manchmal, wenn sie wusste, dass niemand hinsah, legte sie sich zu Lucy, spürte das trockene, weiche Gras auf ihrer Haut und das warme, helle Sonnenlicht ihr Gesicht liebkosen. In solchen Moment wusste sie, wie Glück sich anfühlte. Sie konnte nicht *hier* bleiben. Es musste ihnen etwas einfallen, wodurch sie zurück in ihre Welt finden würden. Tony musste ihnen einfach helfen. Es gab doch bestimmt irgendwelche Regeln für diese seltsamen Wächter, oder irrte sie sich da? Sie konnte sich nicht vorstellen, dass ein Wächter einfach alles tun durfte, was er wollte. Sie streckte sich, ignorierte das Ziehen in ihren Schultern. Es war eine harte Nacht gewesen. Sie hatten in einem halb zerfallenen Gebäude übernachtet, in dem es schrecklich nach Verwestem gestunken hatte. Das Einschlafen war ihr schwergefallen. Ob sie in Kontakt bleiben würden, wenn sie wieder in ihrer Welt waren? Alishya würde gerne weiterhin den Kontakt zu Matheo pflegen, das war klar. Aber zu Oliver? Das wusste sie noch nicht.

»Hey, hast du inzwischen eine Idee?«, wandte Matheo sich an Oliver. Der biss sich auf die Unterlippe. »Nicht wirklich«, gab er zu. Matheo seufzte, und bevor Oliver reagieren konnte, lag ein Arm um seine Schultern. Überrumpelt sah er auf und blickte in Matheos warm funkelnde Augen.

»Mach dir nicht so einen Stress. Es wird uns schon noch rechtzeitig etwas einfallen, okay?«

»Wie spät ist es eigentlich?«, wollte Oliver wissen.

»Es dürfte halb vier sein«, sagte Matheo. »Mein Akku ist leer. Aber vor einer guten halben Stunde sind wir doch an dieser Uhr vorbeigekommen.« Wenn es bereits halb vier war, blieb ihnen nicht mehr viel Zeit. Warum nur hatte Oliver seinen Mund nicht halten können? Warum fiel ihm nichts ein? Dinge wie Singen oder irgendeine Art von Schauspiel langweilten den Wächter gewiss. Er wusste nicht, was der erwartete. Warum hatte er nicht versucht, mehr darüber in Erfahrung zu bringen?

»Findet ihr es eigentlich nicht seltsam, wie normal und vertraulich dieser Ort hier ist?«, fragte Alishya, während sie durch das Naturschutzgebiet streiften. »Ich meine, alles hier ist so ... anders. Nur dieser Ort hier nicht. Hier ist alles ganz normal; grün, groß, sauber ... als wären wir daheim.«

Matheo löste sich von Oliver, um sich ein wenig umzusehen. »Ist mir auch schon aufgefallen«, behauptete er.

Genervt blieb Oliver stehen und verschränkte die Arme. »Ist doch egal, wie es hier aussieht! Wir werden hier für immer festsitzen, wenn uns in den nächsten dreißig Minuten nichts einfällt! Wohin gehen wir überhaupt? Wir könnten uns genauso gut irgendwo hinsetzen und uns keinen einzigen Zentimeter mehr von der Stelle bewegen! Es macht keinen Unterschied! Nichts macht mehr einen Unterschied!«

»Da hinten dürfte eine hübsche Wiese sein«, ließ Alishya die beiden

wissen. Sie zeigte auf einen Trampelpfad, der durch hohe Gräser führte. Dort drüben ging es zur großen Wiese, auf der sie sich mit ihren Gruppenmitgliedern für die Prüfungsvorbereitungen getroffen hatte, auf der sie gemeinsam gelesen und gelernt hatten. Die hohen Bäume, die damals, als sie noch jünger gewesen war, bis in den Himmel zu ragen schienen, die jetzt große Schatten warfen, das grüne Gras, der kleine Bach.

Sie schlugen den Trampelpfad ein. Oliver fragte sich, wie wohl sein Ich aus dieser Welt war. War er wirklich so anders als er selbst? Ob jener Oliver sich auch fühlte, als würde er nicht dazu gehören? Als wäre er anders als all die anderen, und das nicht im positiven Sinne? Er dachte über Gut und Böse nach. Er fragte sich, ob es so etwas wie komplett gut und eindeutig böse wirklich gab, ob es so etwas überhaupt geben sollte. »Hey, fragst du dich auch manchmal, wie dein Welt aus diesem Ich ...«, er stockte, als er realisierte, dass sein Satz keinen Sinn ergab, was vermutlich darauf zurückzuführen war, wie müde er war. Matheo lachte – eigentlich sollte es ihn stören, dass der andere ihn auslachte, doch jetzt konnte er ebenfalls darüber schmunzeln.

»Wie mein Ich aus dieser Welt ist?«, fragte Matheo. »Ja. Ich würde mich schon gerne mal selbst treffen. Ob ich mir wohl irgendwie ähnele?« Oliver sah zum Größeren auf, musterte ihn. »Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass du in irgendeiner Welt schlecht aussiehst«, scherzte er so halb und sah anschließend zu Alishya hin, die plötzlich stehen geblieben war. Sie stand da wie vom Donner gerührt.

Alishya hatte eine Idee – endlich hatte sie eine Idee. Wenn dieser Wächter Tony, wie Oliver behauptete, stets so gelangweilt wirkte, dann musste es ihn doch amüsieren, dann musste es ihn doch unterhalten, wenn ...

»Das ist es.«

Erst jetzt blieben Matheo und Oliver stehen. Sie hatten den Pfad hinter sich gelassen, Alishya konnte den Bach bereits bis hierher plätschern hören. Nichts hatte sich verändert. Sogar in dieser Welt war alles gleich geblieben.

»Was ist was?«, wollte Matheo wissen. Alishya verspürte ein Ziehen in der Magengegend, als sie den Arm sah, den er um Olivers Schultern gelegt hatte.

»Ich weiß, wie wir ihn unterhalten können. Er hält sich ja ganz offensichtlich nicht an Regeln.«

Oliver stand das Misstrauen ins Gesicht geschrieben. »Worauf willst du hinaus?«

»Es muss doch Gesetze geben, die das Reisen in andere Dimensionen regeln. Wäre doch seltsam, wenn es nicht so wäre. Ich meine, es gibt immer irgendwelche Gesetze, oder?«

»Ja«, nachdenklich fuhr Matheo sich durchs Haar, »das macht schon irgendwie Sinn, schätze ich.«

»Wie wäre es, wenn wir ihm vorschlagen, dass er uns zurück in unsere Welt schickt und er dann miterleben kann, wie wir auf unsere anderen Ichs ... die Wirs?, egal, jedenfalls die anderen Versionen von uns aus dieser Welt treffen? Das dürfte ja nicht so häufig passieren. Ich kann mir vorstellen, dass er das witzig finden würde. Oder? Was meint ihr?«

Oliver verschränkte die Arme vor der Brust und wich einen Schritt zurück. Das war ja wohl eine grauenvolle Idee! Das konnten sie doch nicht vorschlagen! Das konnte sie doch nicht ernst meinen! Hatte sie denn noch nie einen Film übers Zeitreisen gesehen? Wenn man sein Ich aus einer anderen Zeit, Welt oder was auch immer sah, dann konnte das schwerwiegendste Folgen haben! Nie und nimmer konnte er das zulassen. Für so einen bescheuerten Plan würde er doch nicht die Chance riskieren, zurück in seine Welt, zurück zu seinem Freund, seiner Katze, seinen Freunden aus dem Sportverein zu kommen!

»Ich bin dafür«, durchbrach Matheo die Stille.

Wie ein sterbender Fisch schnappte Oliver nach Luft und wandte sich Matheo zu, doch dieser schenkte Alishya ein Lächeln. »Ich meine, einen Versuch ist es wert, und was Besseres fällt uns auf die Schnelle vermutlich eh nicht mehr ein.«

Oliver traute seinen Ohren kaum. Wie konnte Matheo nur dafür sein? Er fühlte sich verraten, hintergangen. »Das ist doch gefährlich! Es ist absolut hirnrissig und bescheuert, verdammt nochmal! Was ist denn das bitte für eine beschissene Idee?«

Alishya war bewusst, dass sie von Olivers Reaktion nicht gekränkt sein sollte. Er war nun einmal sehr temperamentvoll. Sie sollte es nicht an sich heranlassen. Trotzdem nervte es sie, und das gewaltig. »Hast du einen besseren Vorschlag?«, fuhr sie ihn an.

Oliver stockte. Anscheinend hatte er nicht damit gerechnet, dass sie ebenfalls zickig sein konnte. »Nein«, gab er zu. Er schüttelte den Kopf.

»Na schön, macht doch, was ihr wollt!«

Mit diesen Worten stapfte er ab, ließ sich mit verschränkten Armen vor einem Baum in einigen Metern Entfernung nieder und starrte wütend auf den Boden. Matheo seufzte ergeben. Er wusste nicht, wie viel Zeit ihnen bis zum Treffen blieb, aber Oliver würde sich schon wieder ein-kriegen.

»Entschuldige, manchmal ist er einfach so«, sagte er zu Alishya, als trage er die Verantwortung für Olivers Benehmen. Er hatte irgendwie das Gefühl, als würde er ihn besser kennen.

Alishya seufzte. »Ich hätte ihn nicht so anfauchen sollen.« Mit zittrigen Fingern zog sie ihren Pferdeschwanz nach. Sie setzte sich in die Sonne und genoss die Wärme. Für einen Moment schloss sie die Augen und stellte sich vor, sie wäre wieder zuhause; gleich würde ihr Bruder kommen, vielleicht hatte er ihr ein Eis mitgebracht oder ein Stück Wassermelone. Oder vielleicht lernte sie gerade mit Freunden, dann würde sie

einen Schluck aus der Wasserflasche nehmen, die sie in den Schatten des Busches ein paar Meter weiter gestellt hatte, damit sie kühl blieb. Eigentlich liebte sie solche Routinen, sie liebte es zu wissen, was als Nächstes geschah. Keine Überraschungen, weder positiv noch negativ. Alles war vertraut, alles war gut.

»Ich finde die Idee wirklich gut.« Neben sich hörte sie es rascheln, Matheo hatte sich gesetzt. »Ich wüsste schon gerne, wie ich in dieser Welt bin. Wie ich sein würde, wenn ich hier aufgewachsen wäre. Ob ich auch so grauenvoll wäre? Meinst du, das Verhalten der Menschen hier wäre änderbar? Wenn man sie anders großziehen würde oder ... Glaubst du, man könnte diese Welt verändern? Ist hier alles vorherbestimmt oder ... ?«

Er lachte leise, verlegen, kratzte sich am Nacken und wandte den Blick wieder ab. Er hatte ein schönes Lachen, stellte Alishya fest. Oliver lachte nicht häufig und wenn doch, dann grundsätzlich nur über Matheos Witze. Was Alishya verstehen konnte, Matheo war wirklich eine witzige Person.

Eine Weile saßen sie so nebeneinander. Alishya beobachtete Matheo aus dem Augenwinkel. Er flocht einen kleinen Kranz aus Gänseblümchen, die überall auf der Wiese wuchsen. Ob er das häufiger mal für seine kleine Schwester tat?

Matheo stemmte sich plötzlich hoch. »Ich spreche nochmal mit Oliver«, sagte er. »Wir wollen doch nicht, dass er noch so eingeschnappt ist, wenn Tony kommt.«

Er wischte sich den Dreck von der Hose, schritt über die Wiese und setzte sich zu Oliver in den Schatten. Der pflückte geistesabwesend und nicht gerade fröhlich Grashalme vom Boden und legte sie sich auf den Oberschenkel – seine ganze Hose war bereits voll, was Matheo irgendwie belustigte. Oliver jedoch ignorierte ihn konsequent.

Schweigend griff er nach dem blassen Handgelenk des anderen und legte ihm den Blumenkranz um den Arm. Überrascht sah Oliver zu Matheo hoch, der ihn warm anlächelte. »Für eine Kette haben die Blumen nicht gereicht«, erklärte er, »und ich dachte, wenn ich dir den Kranz wie eine Krone auf den Kopf setze, dann verlierst du ihn.«

»Huh. Danke. Womit habe ich das verdient?«

»Ach, einfach nur so.« Er gluckste, weil Oliver so verdattert zu ihm hoch starrte. Bildete er sich das nur ein oder errötete er tatsächlich?

»Schau, der Plan ist alles, was wir haben. Und ich finde, es ist den Versuch wirklich wert.«

Jetzt war es an Oliver zu seufzen – er lehnte sich zurück, spürte die harte Rinde des Baumes an seinem Rücken.

»Ich will nur nicht, dass wir unsere einzige Chance vertun. Ich will nicht, dass ... keine Ahnung. Dass es schief läuft und ihr mich dann ... hasst oder so.«

»Wir hassen dich doch nicht!« Überrascht beugte Matheo sich vor, suchte Olivers Blick. »Du hast dafür gesorgt, dass wir mehr Zeit haben, was gut ist. Wirklich. Wir probieren es einfach aus und wenn es nicht klappt, dann lassen wir uns halt etwas anderes einfallen. Und wenn wir zurück sind, dann lädst du deinen Freund, Alishya und mich auf ein schönes Schokoladeneis ein. In Ordnung?«

Oliver zögerte. Sein Blick fiel wieder auf den Blumenkranz, den er jetzt um seinen Arm trug. Schließlich nickte er.

Genau in dem Moment spürte er eine kalte Hand auf seiner Schulter. Erschrocken drehte er sich um. Er blickte in das gelangweilte Gesicht von Tony.

»Also? Es ist vier Uhr, hier bin ich. Unterhaltet mich.«

Oliver streckte den Rücken durch und nickte.

»Alishya? Matheo? Er ist da.«

Alishya reckte den Kopf. Noch während sie aufstand, spürte sie die Nervosität in sich kribbeln. Oliver erhob sich, Matheo tat es ihm gleich. Oliver biss sich auf die Unterlippe. Er wartete, bis Alishya neben Matheo stand, dann sah er dem Wächter direkt ins Gesicht.

»Also? Was hast du dir ausgedacht?«, wollte der gähnend wissen.

Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken herunter, als er in die leblosen Augen des Wächters blickte und sich selbst darin reflektiert sah. Kurz schielte er hinter sich zu Matheo, schenkte ihm einen seiner seltenen, ehrlichen Grinser, der so viel Selbstvertrauen wie möglich vortäuschen sollte. Alishya schenkte er ebenfalls ein kleines, eher höfliches Lächeln, das diese erwiderte.

»Wir haben uns überlegt ...«, nachdenklich biss er sich auf die Innenseite seiner Wange, er wusste nicht, wie er es formulieren sollte. Er war er ja nicht einmal überzeugt von der Idee. Aber jetzt war es zu spät. Alles oder nichts, richtig? Er musterte den Wächter, bemüht, ihm jede einzelne Reaktion sofort ansehen zu können.

»Wir wissen ja nicht, was du schon alles gesehen hast. Wie alt du wirklich bist. Aber wir können uns vorstellen, dass es gewisse Gesetze gibt, gegen die du verstoßen hast, indem du die anderen ... Versionen von uns in unsere Welt gebracht hast.«

Irgendetwas in Tonys Augen hatte für den Bruchteil einer Sekunde gefunktelt – als wäre er tatsächlich interessiert.

»Die ... Sanctus Welt? Sanctum?« Er war sich nicht sicher, aber Tony korrigierte ihn nicht. »Jedenfalls darfst du Menschen aus dieser Welt ... Sceleratis oder so heißt die, denke ich? ... bestimmt nicht einfach so in eine andere Welt schicken. Das macht keinen Sinn.«

Tony beugte sich etwas zu ihm hin, Oliver unterdrückte den Drang zurückzuweichen. »Und wie kommst du darauf, Sanctum Oliver?«

Die Stimme des Wächters klang desinteressiert, doch Oliver erkannte an der Art, wie er ihn ansah, dass er sein Interesse geweckt hatte.

»Ganz einfach«, mutmaßte er, »sonst würden doch haufenweise Wächter kommen und die Menschen einfach so nach Lust und Laune von Welt zu Welt wechseln lassen, oder etwa nicht?«

Jetzt, da Oliver darüber nachdachte, klang es eigentlich sogar recht logisch. Vielleicht war die Idee von Alishya doch nicht so bescheuert. Sein Blick wanderte zum Stab, den der Wächter in der Hand hielt – er hatte ihn bei jeder Begegnung bei sich getragen, das war auffällig.

»Worauf willst du hinaus, Sterblicher?«

»Wir vermuten, dass es Regeln und Gesetze gibt, gegen die du verstößt. Aber verpetzen oder melden können wir dich nicht – außer mir kann dich ja keiner sehen – und ich weiß nicht einmal, ob du der einzige Wächter bist.« Eine Gänsehaut überzog seinen Körper, er räusperte sich, wollte nicht, dass seine Stimme unsicher klang. »Solche Wechsel gibt es bestimmt nicht häufig. Es dürfte auch für dich etwas Neues sein. Wäre es dann nicht noch viel aufregender, wenn wir auf unsere Doppelgänger aus der anderen Welt treffen würden?«

Stille. Tony wirkte absolut emotionslos, zumindest auf den ersten Blick. Oliver befürchtete, er habe etwas Falsches gesagt.

Aber dann zeichnete sich auf den Lippen des Wächters ein Lächeln ab. Eine große Erleichterung überkam Oliver. Der Wächter hatte angebissen.

»Und woher willst du wissen, dass nichts passiert, wenn ihr aufeinander trifft?«

Er überlegte. Er wusste es nicht. Er konnte es nicht wis... Sekunde! Doch!

»Die Doppelgänger haben uns doch berührt, als sie uns in diese Welt gezerrt haben«, gab er betont cool von sich.

»Ich wäre mir da mal nicht so sicher«, grinste der Wächter. Tony gab ein Geräusch von sich, das einem Lachen stark ähnelte. Es war ein hässliches, bizarres Lächeln, das Oliver den Magen umdrehte. Am liebsten



hätte er sich augenblicklich abgewendet und übergeben, aber diese Blöße würde er sich bestimmt nicht geben. Deswegen hielt er dem Blick stand und versuchte, nicht eingeschüchtert zu wirken.

»Aber wie ihr wollt – unterhaltsam wird es für mich auf jeden Fall. Zurücktreten.«

Sofort wich Oliver einen Schritt zurück. Er hasste sich dafür, dass er wie ein Köter gehorchte. Mit einer Handbewegung bedeutete er Matheo und Alishya, es ihm gleich zu tun. Gemeinsam wichen sie zurück. Er wurde dieses ungute Gefühl nicht los, als würde er die gesamte Gruppe auf direktem Weg in eine offensichtliche Falle führen.

»Funktioniert es?«, durchbrach Alishya die Stille. Oliver antwortete nicht.

Tony trat nun seinerseits einen Schritt zurück und hielt plötzlich eine Wasserflasche in der Hand. Unter anderen Umständen hätte Oliver das vermutlich witzig gefunden. Er fragte sich, ob Wächter genauso essen und trinken mussten wie normale Menschen? Konnten sie sterben, wenn sie keine Nahrung zu sich nahmen? Vermutlich nicht, sonst hätte er ihn nicht so herablassend als Sterblichen bezeichnet.

Tatsächlich drehte Tony den Deckel von der Flasche und kippte den gesamten Inhalt auf den Boden. Olivers Augen weiteten sich überrascht. Auch Alishya und Matheo hörte er hinter sich nach Luft schnappen. Hatten sie das etwa gesehen? Das Wasser versickerte seltsamerweise nicht im Boden.

Tony stieß mit dem Feuerstab in die Pfütze. Diese begann daraufhin zu leuchten. Funken sprangen aus dem Wasser. Oliver wich einen weiteren Schritt zurück, rempelte Matheo an. Helle Lichter schossen aus der eben noch so harmlosen Pfütze, lila, rosa, pink, rot. Oliver musste die Augen zukneifen. Es war zu hell. Viel, viel, viel zu hell. Als würde sich etwas durch ihn hindurch brennen. Er drehte sich weg und barg sein Gesicht an Matheos Brust. Er konnte Alishyas Körper dicht neben

seinem spüren, sie hatte ebenfalls bei Matheo Schutz gesucht. Matheo wiederum vergrub sein Gesicht in Olivers blondem Haar, er wusste nicht, ob er das bei Alishya machen durfte. Warum war es nur so hell? Und dann war es auf einmal vorbei. Unsicher löste sich Oliver von Matheo, Alishya schien sich noch nicht von ihm trennen zu wollen.

»Was ... ?«

Die Pfütze schien einfach ganz normal den Himmel widerzuspiegeln.

Hatte Tony sie hereingelegt? Was waren das für Lichter gewesen?

Aber dann sah er ihn – einen Schmetterling. Sofort blickte er auf, bei ihnen flog kein Schmetterling herum.

»Es ist ein Durchgang!«, verkündete Oliver. Tonys Grinsen wurde breiter, er nickte.

»Das ist korrekt. Ihr könnt durch, wenn ihr wollt.«

Warum sollten sie nicht wollen? Nichts wollte Oliver lieber. Er wollte einfach nur noch in seine Welt zurück, nach Hause. Aber er durfte die Sache nicht überstürzen. Noch war es nicht vorbei. Noch waren sie ihren Doubles nicht begegnet.

»Und ... wie kommen wir durch?«, wollte Alishya wissen. Sie stand unmittelbar neben ihm und betrachtete die Pfütze.

»Ihr müsst einfach hinein hüpfen«, beantwortete Tony die Frage. Oliver wiederholte es für die anderen.

Es klang bescheuert. In die Pfütze hüpfen? Wie alt waren sie bitte, fünf? Andererseits – was hatten sie zu verlieren?

Oliver atmete tief durch, trat einen Schritt zurück, ignorierte die Blicke der beiden anderen, atmete ein weiteres Mal tief durch. Und sprang.

## 7 Sanctum

»Matheo, Erinnerst du dich an die alte Waffenfabrik am Höltingbaum in unserer Welt?«, fragte Sceleratis Oliver.

Sceleratis Matheo schaute seinen Freund skeptisch an.

»Wie kommst du denn plötzlich da drauf?«

»Tony. Tipp von Tony. Wir brauchen neue Waffen.«

»Okay? Klar. Aber ist die nicht leergeräumt?«

»Ja, in unserer Welt. Aber in dieser Welt wissen die Spasten doch nicht, dass dort im Unterirdischen Waffen hergestellt wurden, außerdem raubt hier niemand eine Fabrik aus.«

»Da hast du recht. Okay. Und dann, danach?«

»Mir ist sooo langweilig, danach schießen wir uns den Weg frei, zurück in die richtige Welt.«

»Gut, wir können da ja mal vorbeischaun!«, stimmte Sceleratis Matheo zu. »Lass direkt los, ich sag Alishya Bescheid.«



## 8 Custos

Tony hatte lächelnd dagestanden und zugesehen, wie Matheo seine Familie tötete. Er hatte ihn gut verstanden. Das vermeintlich freundliche, liebevolle Lächeln dieser Eltern hatte nicht nur Matheo in den Wahnsinn getrieben. Der Geruch von verbranntem Fleisch und Tränen war ihm in die Nase gestiegen, als Matheo endlich mit seinem Elternhaus fertig gewesen war. Er hatte alles mit angesehen, er verspürte Stolz. Ohne ihn, Tony, den Wächter, wäre das alles nicht passiert. Alles wäre wie immer gewesen, trist, langweilig, falsch. Alles fühlte sich so falsch an. Die falsche Freundlichkeit in dieser Welt, die falschen freundlichen Blicke der Menschen. Und die ungebremste Bosheit der anderen Welt ohne Widerhall im Guten langweilte ihn fast genauso. Schon ewig hatte er es so empfunden, selbst damals, als es Tony, den Wächter von heute, noch nicht gegeben hatte. Er hatte sich von Anfang an fehl am Platz gefühlt, obwohl er sogar versucht hatte, sich anzupassen.

Tony hatte nie das Glück erleben dürfen, ungezügelt zu rauben, zu morden, zu brandschatzen, eben alles das tun zu können, was er wollte. Und auch anders geartetes Glück hatte er nie tief empfinden dürfen. Das Glück der Liebe zum Beispiel. Jetzt aber hatte er seine kleinen Marionetten, die ihm von nun an genug Unterhaltung bieten würden.

Auch Olivers Taten unterhielten ihn passabel. Oliver, der ursprünglich seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, da er ihn an sich selbst erinnerte. Oliver mordete ohne mit der Wimper zu zucken. Seine Eltern, seine Familie, seine Freunde. Tonys Augen hatten geleuchtet, als er die Schreie des Ehepaars gehört und die entsetzten und verzweifelten Blicke gesehen hatte. Was war bloß in ihren kleinen Oliver gefahren? Den armen unschuldigen Jungen. Unschuld, dass Tony nicht lachte. Oliver hatte seine Eltern kaltherzig ermordet, genau wie sie es in seinen Augen verdient hatten.

Auch Alishya hatte er einen Besuch abgestattet, doch sie enttäuschte ihn. Im Gegensatz zu seinen Erwartungen tötete, folterte sie nicht und zündete nichts an. Sie schrie ihre vermeintlichen Eltern nicht mal an. Sie musste wohl zu verwirrt von allem sein, vom plötzlichen Wechsel der Welten. Die meiste Zeit hatte sie nur auf der Treppe vorm Haus der Eltern gesessen und nachdenklich Löcher in die Luft gestarrt und den Rauch ihrer Zigarette hindurch geblasen, es hatte Tony rasend gemacht. Er wusste, was sie dachte. Wie sie dachte. Sie dachte, es wäre nicht fair, dass diese andere Version von ihr so ein traumhaftes Leben führen durfte, dass diese andere Alishya Eltern hatte, die sie liebten. Die sie nicht schlugen, nicht anschrien, ihr nicht täglich sagten, was für eine Belastung ihre Geburt gewesen war. Dass sie nur eine Last war, zu nichts taugte. Dass die andere einen Hund hatte, der niemanden biss, der weich war und ihr die Tränen trocknete. Dass sie es verdient hatte zu leben, dass sie einen Wert hatte. So dachte sie, die kleine, die dumme, die nichtige Alishya. Bis Tony sich angewidert abgewandt hatte.

## 9 Sceleratis - Sanctum - Custos Orbis

Sein Double sah so anders aus, und doch waren sie sich eindeutig zu ähnlich. Dieser andere Matheo verlagerte das Gewicht beim Stillstehen auf den rechten Fuß, genau wie er, er trug sein Haar zu einem festen Zopf gebunden, so wie er normalerweise auch, und sogar die Kleidung war ähnlich, was vielleicht darauf zurückzuführen war, dass der andere sich an seinem Schrank bedient hatte. Allerdings hielt dieser andere eine Waffe in der Hand. Er wusste nicht, wie er reagieren sollte. Er wünschte, sie könnten Tony fragen, aber er konnte den Wächter ja nicht sehen. Der einzige, der das konnte, war Oliver, der nicht bei Bewusstsein zu sein schien. Mit geschlossenen Augen lag er wie tot da. Was hatte er verpasst? Er war keine fünf Sekunden nach Oliver durch das Portal gesprungen. Olivers Doppelgänger stand unmittelbar neben dem anderen Matheo und betrachtete sein ohnmächtiges Ich am Boden mit offensichtlicher Faszination. Die beiden Alishyas – wie das klang! – schienen sich zu streiten. Was war los? Warum wachte Oliver nicht auf? Resigniert fuhr er sich durch seine Locken.

Alishya betrachtete ihr Ich aus der Welt, in welcher sie vor wenigen Momenten noch gewesen war. Bevor sie durch das Portal gesprungen war, Matheo folgend, welcher Oliver gefolgt war. Letzterer schien nicht bei Bewusstsein zu sein. Matheo kniete neben ihm.

»Ich ... ich will hier nicht weg!« Die Stimme der anderen Alishya klang um einiges höher als die eigene. Sie starrte die kurzen, schwarz gefärbten Haare an, die knappe, schäbige Kleidung, das vom Botox ruinierte Gesicht, die trüben, glasigen Augen.

»Wie meinst du das?«, wollte der andere Matheo wissen.

Alishya ballte die Hände zu Fäusten.

»Ich will das sein, was ich hätte werden können! Man hätte mir eine

Chance geben müssen! Ich will hier nicht weg. Hier werde ich geliebt, hier werde ich wie ein richtiger Mensch behandelt. Hier bekomme ich Essen, Geld, alles, was ich will, ohne meinen Körper dafür verkaufen zu müssen! Alles, was ich dafür tun muss, ist nett zu sein und zu lächeln. Hier muss ich nicht um mein Überleben kämpfen. Ich will hierhergehören! Ich will nicht wieder ein Niemand sein!« Sie straffte ihre Schultern, drehte sich um. »Ich werde hier bleiben, ob ihr es nun auch tut oder nicht, das ist mir sowas von scheißegal!«

Der andere Oliver schien sich nicht für Alishyas Drama zu interessieren. Grinsend kniete er sich hin und betrachtete sein bewusstloses Ich. »Ist der immer so? Himmel, bin ich ein Schwächling!«

Blasse Haut, ordentliches Haar, dunkle Kleidung. Eigentlich gab es keinen großen Unterschied zwischen den Olivers. Beide sahen sich relativ ähnlich, während die Alishyas total unterschiedlich waren.

»Er ist irgendwie knuffig«, verkündete er.

»Olli! Hör auf, dich selbst vögeln zu wollen. Konzentriere dich auf das wirkliche Problem«, herrschte der andere Matheo ihn an. »Alishya will nicht zurück!«

Oliver wandte sich zu ihm um und verdrehte die Augen. Er zog sarkastisch eine Augenbraue hoch. »Dann soll sie doch hierbleiben. Kann uns doch egal sein.«

»Was ... «

Er konnte sich nicht rechtzeitig umdrehen, als er die Stimme hörte. Eine Stimme wie seine, nur schwächer, müder, erschöpfter, als wäre er gerade erst aufgewacht. Noch bevor er realisieren konnte, um wen es sich handelte, spürte er eine Hand auf dem Rücken. Er erstarrte. Ein siedend heißer Schmerz breitete sich in seinem Körper aus. Er ging von der Stelle aus, an der ihn der andere berührt hatte. Alles wurde stechend hell, er konnte nichts mehr erkennen. Er hörte jemanden schrei-

en und begriff nicht, dass es sich um ihn selbst handelte, um ihn, um beide Olivers. Durch jede einzelne Zelle fuhren Blitze. Ihm war schlecht, unglaublich schlecht. Beide Jungen wussten nicht, was mit ihren Körpern geschah. Es kam ihnen so vor, als würden sie in Stücke zerfetzt. Als würden sie in Moleküle, in Atome aufgeteilt und neu zusammengesetzt werden.

Und dann durchzuckte sie beide ein Strudel von Erinnerungen. Es waren nicht nur die jeweils eigenen, sondern auch die des anderen. Ein rundes, süßes Babygesicht mit großen Augen voller Leben, und doch schon voller Schmerz, als hätte das Kind bereits viel durchmachen müssen in den fünfzehn Minuten, die es das Licht der Welt erblickte. Warme, cremefarbene Krankenhauswände, eine Frau, die einem Englich und die es mit dem glücklichsten Lächeln der Welt in den Armen hielt. Das gleiche Baby, aber in einem Haufen toter Lämmer liegend, schreiend und komplett alleine, zurückgelassen zum Sterben. Olivers vierter Geburtstag. Ein riesiger Berg voller Geschenke, die Mutter, der Vater, die Großeltern. Alles lachte. Olivers vierter Geburtstag, er, schlafend in einem Hühnerstall, eingequetscht zwischen all den Tieren auf engem Raum. Erinnerungen an die Einschulung, den ersten Diebstahl. Der Autounfall der Eltern, den er selbst ohne Schaden überlebte. Die Beerdigung, wie er alleine am Grab stand. Die ersten Prügeleien, die jedes Mal blutig endeten. Erinnerungen an das Coming Out, und an die Versuche, seine Sexualität im Verborgenen zu halten. Die ersten Erfahrungen in Sachen Liebe. Das erste Mal mit Mijo, Kerzenlicht, Rosenblätter, ein gemütliches Doppelbett und warmes Prickeln, leises Lachen. Das erste Mal mit einem Wildfremden, draußen hinter einem Dornenbusch an einer stark befahrenen Autobahn, in der Nähe der Rastplatztoiletten, Schneeregen prasselte nieder, der Geschmack von Qualm und Salami auf der Zunge. Sein letzter Abend gemeinsam mit Mijo, dann seine blutverschmierte Leiche auf dem kalten Asphalt.

Eine Erinnerung nach der anderen zog vorbei. Der stechende Schmerz in seinem Kopf hielt an. Mit zittriger Hand wollte er nach der Person neben sich greifen, Matheo. Doch als er an dessen Pullover zog, fuhr Matheo erschrocken herum, schien offensichtlich nach etwas zu suchen. Nach etwas ... oder nach jemandem?

»Versuch es gar nicht erst, Custos Oliver. Er kann dich nicht sehen. Sie alle können es nicht.«

Custos Oliver? Was sollte das denn jetzt schon wieder heißen? Und wie-so konnten sie ihn nicht sehen? Er wandte sich um und erblickte den grinsenden Tony. Unglaublich, er hatte ihn noch nie so belustigt gesehen. Es war ... skurril.

»Wächter. Custos bedeutet Wächter«, klärte Tony ihn mit monotoner Stimme auf. Der Wächter beugte sich über ihn und hielt ihm eine Hand hin, die er zögerlich ergriff. Nicht, dass er das wirklich wollte, aber alleine aufstehen erschien ihm gerade unmöglich.

»Was ... ? Was war das gerade? Was ist passiert?«

Geistesabwesend strich er sich eine seiner langen, weißen Strähnen zurück, die ihn gerade störten. Sekunde mal. Lange, weiße Strähnen?!

»Was ...?!« Geschockt packte er sich am Schopf, nur um festzustellen, dass das Haar tatsächlich von seinem Kopf stammte. Aber wie war das möglich? Warum war sein Haar – und überhaupt, was waren das für Erinnerungen gewesen? Seine? Es ... es waren seine. Alle davon. Er hatte alles davon erlebt.

»Verstehst du es nun, Custos Oliver?«

Tonys Stimme war ruhig, doch nicht verständnisvoll oder umschmeichelnd. Vermutlich hielt Tony ihn für den größten Idioten beider Welten. Oder aller Welten. Vielleicht war er das ja auch. Er begriff gar nichts mehr, dabei war alles so deutlich. Warum konnte er eins und eins nicht zusammenzählen? Warum konnte er die Puzzleteile nicht zusammen-

fügen?

»Ich ... nein«, gab er zu. Er hasste sich dafür, dass er Schwäche zeigte, aber was sollte er tun? Er brauchte Tonys Hilfe.

»Du bist zu einem Wächter geworden.«

Er war geschockt. Das konnte doch nicht sein. Das war doch gar nicht möglich! Sofort glitt sein Blick zurück zu – dem?, einem? – Matheo, welcher sich immer noch verzweifelt umsah.

»Aber wie ist das möglich?«, wollte Oliver leise wissen.

Tony verdrehte die Augen. »Durch eine Berührung. Wenn man seinen Doppelgänger aus der anderen Welt berührt, dann verschmilzt man und wird zum Wächter. Man hätte es vielleicht früher erwähnen dürfen. Nun ja, so werden neue Wächter geboren.«

Oliver verstand es immer noch nicht. Durch eine Berührung? Das machte doch keinen Sinn! »Aber ... die haben uns doch auch berührt, als sie uns in ihre Welt gezogen haben! Warum also – warum ...?«

Tonys Augenbraue wanderte so hoch, es kam Oliver vor, als würde sie gleich wegfliegen.

»Weil sie euch durch *mich* berührt haben«, klärte er den jungen Wächter auf, »wodurch sie euch nicht direkt berührt haben. Schau sie dir an, Custos Oliver«, forderte er ihn auf. Oliver blickte die anderen an und erstarrte.

Der eine Matheo schaute sich immer noch suchend um. Der, den er kannte, nein, er kannte sie beide. Mit dem einen hatte er sogar geschlafen, fiel ihm ein. Wären die Umstände anders gewesen, dann wäre er errötet. So aber erinnerte er sich daran, dass dieser Matheo seinen Freund ermordet hatte.

»Wo könnten sie denn auf einmal hin sein?!«, verlangte ein Matheo zu wissen. Beide Alishyas standen wie eingefroren da und wussten offensichtlich nicht, wohin mit sich. Bedrohlich schritt der eine Matheo auf den anderen zu.

»Du! Du bist doch direkt daneben gewesen! Sag mir, wo Olli ist!«

Der andere Matheo stammelte: »Da ... Da war dieses helle Licht, es ... hat mich geblendet, und ... als ich meine Augen wieder öffnen konnte, da ... hatten sie sich in Luft aufgelöst!«

Was ihn schockierte, war das klaffende Loch in der Brust des einen Matheos, mit dem er geschlafen hatte. »Sceleratis Matheo«, wisperte er – unheiliger Matheo. Der mit dem Loch in der Brust. Dort, wo sich eigentlich das Herz befinden sollte. Sofort sah er zu dem anderen Matheo – Sanctum Matheo – und stellte fest, dass die Stelle, an der sich sein Herz befand, rötlich leuchtete, wie um Oliver zu versichern, dass es existierte. Bei beiden Alishyas stellte er dasselbe fest – die aus der *Sceleratis Orbis* verfügte über ein auffälliges Loch links im Oberkörper und die aus der *Sanctum Orbis* hatte ... eine leuchtende Brust.

Konnte Tony sie deswegen so gut auseinanderhalten? Weil er auf den ersten Blick erkannte, aus welcher Welt man war?

»Ich sehe, du hast es verstanden. Gut.«

Er hatte überhaupt nichts verstanden. Sein Blick fiel wieder auf *Sceleratis Matheo*, er beobachtete, wie dieser die Distanz zwischen sich und *Sanctum Matheo* beinahe überbrückt hatte. Jetzt durchfuhr ihn ein weiterer Blitz: Wenn das stimmte und wenn man durch eine Berührung wirklich verschmolz, dann durften sie sich auf gar keinen Fall berühren!

Erst jetzt bemerkte er den Stab in seiner Hand – er schien aus Holz zu sein. Gänseblümchen schlängelten sich um ihn herum. Wie kitschig, dachte er. Er stellte fest, dass das Gänseblümchenarmband verschwunden war. Aber im nächsten Moment fand er es ungeheuer niedlich, besonders, weil er Matheo schon so lange kannte und weil er eigentlich schon immer in ihn ...

Mit einer schnellen Bewegung hatte er den Stab erhoben. Er richtete ihn auf die immer schmalere Lücke zwischen den beiden Matheos. Er handelte aus einem seltsamen Instinkt heraus, aus einem Bauchgefühl.

Für einen Moment wunderte er sich darüber, dass die Matheos nicht zu ihm hersahen. Er fragte sich, warum er ihre Verschmelzung unbedingt verhindern wollte. Vielleicht, weil er nicht wollte, dass sie das gleiche Schicksal erleiden mussten wie er. Noch wusste er nicht, was das Dasein als Wächter bedeutete, aber wenn Tony so angewidert davon war, dass er absichtlich Chaos stiftete, dann konnte es nicht besonders aufregend sein. Außerdem gehörte keiner der Matheos in die Welt des anderen.

Für einen egoistischen Moment jedoch zögerte er. Matheo würde ihn nie wiedersehen können. Er würde nie wieder Zeit mit ihm verbringen, würde ihm nie wieder nahekommen können. Wenn sie hingegen ebenfalls zum Wächter verschmelzen würden, dann würden sie dieses Dasein gemeinsam fristen, richtig? Dann wäre er nicht alleine.

Aber es war zu egoistisch. Matheo hatte es nicht verdient.

Genau genommen wusste er nicht, was er tat, als er seinen Stab schwenkte. Ein weiteres Mal spürte er einen stechend heißen Schmerz in seinem Arm. Es fühlte sich an, als würde er entzweigerissen werden. Doch er biss die Zähne zusammen, er erkannte das Leuchten. Genau dieses Leuchten war erschienen, als Tony das Portal für sie geöffnet hatte. Das hieß, er machte irgendetwas richtig, was er in seinem bisherigen Leben nicht häufig geschafft hatte. Auch die Matheos bemerkten das helle Licht. Sofort wichen sie ein Stück zurück.

»Fuck, ist Tony noch hier?«, wollte *Sceleratis Matheo* wissen. Woher sollten sie auch wissen, dass es nicht Tony war?

Aber dieses Portal sah, als es fertig war, anders aus. Es wirkte, als habe jemand einen Reißverschluss in die Luft gezaubert, keinen Spiegel. Hatte das eine spezielle Bedeutung? Tony jedenfalls schien beeindruckt zu sein. Anerkennend hatte er beide Augenbrauen hochgezogen und deutete ein Nicken an.



Für einen Moment zögerte er. Er musste die Dinge wieder in Ordnung bringen. Wie auch immer er das schaffen sollte. Geschehene Dinge konnte er nicht ungeschehen machen, aber er konnte dafür sorgen, dass alles wieder richtig war. Aus einiger Entfernung hörte er eine Polizeisirene näherkommen.

»Was wirst du jetzt tun? Du kannst ihnen nicht sagen, dass sie ...«

Oliver ignorierte Tony und schubste Sceleratis Matheo kurzerhand durch das Portal.

»Oh. Nun. So geht das auch.«

Drei Polizeiwagen kamen mit blinkendem Blaulicht über die Wiese gerumpelt, die Sirenen gellten jetzt ganz nahe. Oliver packte die erstarrte Sceleratis Alishya und drängte auch sie auf den sonderbaren Reißverschluss in der Luft zu, stopfte sie hindurch, in die Sceleratis Welt zurück. Der Reißverschluss wurde schon kleiner, bis er nur noch ein schwarzer Punkt zu sein schien.

Das Portal fiel keine Sekunde vor dem lauten »Hände hoch!« in sich zusammen. Erschrocken drehten die Jugendlichen sich um. Drei Polizeiautos standen dort, Polizisten mit richtigen, echten Pistolen in der Hand sprangen heraus und gingen hinter den geöffneten Türen in Deckung. Niemals hätte Oliver gedacht, dass er so etwas in dieser Welt, der Sanctum Welt, sehen würde. Ein Wunder, dass sie überhaupt Pistolen besaßen. Eigentlich waren die in dieser Welt nur zum Tontaubenschießen und ähnlichem da.

»Wir sind unbewaffnet«, hörte er Alishya rufen, beide hielten die Arme hoch erhoben, verschränkten sie hinter den Hinterköpfen und gingen schließlich auf die Knie, als fünf Polizisten angerannt kamen.

Oliver stockte. Alishya drohte keine richtige Gefahr. Ihr böses Double hatte in dieser Welt kaum etwas verbochen. Das Gericht würde bestimmt Gnade walten lassen, falls sie überhaupt wiedererkannt wurde.

64 Die andere Alishya war eindeutig über alle Berge. Doch Matheo? Ma-

theo war seinem Double wie aus dem Gesicht geschnitten. Sein Doppelgänger hatte in dieser Welt Leute belästigt, geraubt, gemordet. Matheo würde die Verantwortung für Dinge, die er nicht getan hatte, übernehmen müssen.

Und Oliver konnte nichts tun. Überhaupt nichts.

Wie neben sich stehend beobachtete er, wie seine beiden Freunde mit Handschellen abgeführt wurden. Dann spürte er auf einmal eine Hand auf seiner Schulter.

»Herzlich willkommen in der Welt der Wächter, Oliver. In der Welt, in der du Menschen mit Löchern in der Brust siehst und Menschen, deren Brust vor Lebendigkeit, Freude und Liebe erglüht. Danke für diese unterhaltsame Entwicklung. Ich wurde seit mindestens zweihundert Jahren nicht mehr so gut unterhalten. Dementsprechend danke ich dir aufrichtig, Custos Oliver.«



# IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 48

Die Klasse 10d der Stadtteilschule Altrahlstedt hat

## »DAS LOCH IN DER BRUST«

gemeinsam mit dem Schreibtrainer

**Michael Weins**

im Frühjahr 2019 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an den Lehrer

**Axel Botschenkow**

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei

»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft

für Kulturprojekte«

([www.schulhausroman.ch](http://www.schulhausroman.ch)),

dem Literaturhaus Hamburg und

den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg

**[schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de](http://schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de)**

Grafik: [www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman](http://www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman)

Titelbild: Hannah Eckman, [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Druck: [www.druck-mit-uns.de](http://www.druck-mit-uns.de)

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2019

**ISBN: 978-3-905976-94-6**



**JUNGES  
LITERATURHAUS  
HAMBURG**

Wir danken unseren Förderern für die Unterstützung:



**BürgerStiftung  
Hamburg**



**ZukunftsWege**  
by Langfeld & Friends



**HAMBURGER  
LITERATURSTIFTUNG**

**Hanns R. Neumann Stiftung**

## **DAS LOCH IN DER BRUST**

Von einem Moment auf den anderen finden sich Alishya, Matheo und Oliver nicht mehr in der Welt zurecht, alles erscheint brutal anders und ins Gegenteil verkehrt. Wurden sie tatsächlich von Doppelgängern mit zwielichtigem Charakter aus der besten aller Welten gerissen und in die dunkle Parallelwelt, die Sceleratis Orbis, versetzt? Wird ihnen gemeinsam die Passage zurück in die Sanctum Orbis, die lichte Welt, gelingen? Können sie einander auf dem Weg, als Team, vertrauen? Welche Rolle spielt der mysteriöse Wächter Tony mit seinem flammenden Stab? Gibt es das überhaupt, gut und böse? Und was hat es auf sich mit dem Loch in der Brust?